

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Gedankenfreiheit.

* Leipzig, 24. September.

Die Kommentare der bürgerlichen Presse zu dem Münchener Parteitage sind so unverständig, wie immer; nur daß diesmal nicht, wie sonst meistens, die sogenannte „Spaltung“ der Partei, sondern die in ihren Reihen angeblich gefährdete Meinungsfreiheit das Thema hergeben muß, das die bürgerlichen Weltweisen ableitern, um sich über die wachsende Macht der Sozialdemokratie zu trösten. Sie stützen sich dabei auf einzelne Aeußerungen, die auf dem Parteitage gefallen sind und etwa die unrichtige Auffassung zulassen, als ob von den „Zielbewußten“ ein Meinungsterrorismus geübt werde. Dieser Umstand mag es rechtfertigen, wenn wir mit einigen Worten auf eine Frage eingehen, die an und für sich freilich klar genug liegt.

Die Forderung der Gedankenfreiheit entstand historisch in der Zeit, wo das moderne Bürgertum seinen Klassenkampf gegen die feudalen Herrschaftsformen des Mittelalters begann, und um sich als Klasse zu organisieren, der Gedankenfreiheit in Rede und Schrift bedurfte. Nach ihren damaligen historischen Existenzbedingungen sah die bürgerliche Klasse in ihrer Emanzipation die Emanzipation der ganzen Menschheit, und die von ihr geforderte Gedankenfreiheit erschien als ein leuchtendes Ideal, das nur verwirklicht zu werden brauche, um ein allgemeines Reich der Glückseligkeit zu gründen. Heute ist es nun mehr oder minder in allen modernen Staaten verwirklicht; sogar die preussische Verfassung erklärt feierlich: Jeder Preusse hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern.

Freilich sieht es damit in der Praxis vielfach noch ganz anders aus; die herrschenden Klassen haben noch immer Mittel genug, die Gedankenfreiheit zu unterdrücken und machen von diesen Mitteln noch immer reichlichen Gebrauch, nicht nur die reaktionären Klassen mit den alten brutalen Gewaltmitteln, sondern auch die kapitalistischen mit dem noch insameren, weil noch wirksameren Mittel des heimlichen Boykotts. Indessen in ihrer besonderen Weise hat die bürgerliche Klasse das Ideal der Gedankenfreiheit verwirklicht, wenn auch keineswegs dadurch ein allgemeines Reich der Glückseligkeit begründet, und so ipsezen sich denn die Organe in dem stolzen Bewußtsein, dem sozialdemokratischen Meinungsterrorismus weit überlegen zu sein.

Die plumpe Finte, die dabei unterläuft, deckt Genosse Parvus in der neuesten Nummer seiner Weltpolitischen Korrespondenz sehr richtig mit den Worten auf: „Man verwechselt den politischen Zwang mit dem logischen Zwange, der sich für jene ergibt, die eine gemeinsame Ueberzeugung haben.“ Oder noch schärfer ausgedrückt: die sich auf Grund

einer gemeinsamen Ueberzeugung in einer gemeinschaftlichen Organisation zusammenschließen. Kein Mensch ist gezwungen, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, aber wohl ist die sozialdemokratische Partei berechtigt, von jedem, der sich ihr freiwillig anschließt, diejenige Gesinnung zu verlangen, auf Grund deren sie eine gemeinschaftliche Organisation bildet, und demgemäß auch, ihn von sich auszuschließen, wenn er im Widerspruch mit den Principien handelt, die ihr geistiges Knochengeriüst bilden. Auf dies Recht kann keine Organisation verzichten, die überhaupt handeln, schaffen und wirken will. So verwerflich es ist, wenn die katholische Kirche mit den ihr noch immer verbliebenen Gewaltmitteln fremde Meinungen unterdrückt, so sehr ist sie in ihrem Rechte, wenn sie diejenigen ihrer Mitglieder ausschließt, die nicht mehr ihre Meinungen teilen. Niemand ist verpflichtet, der katholischen Kirche anzugehören; jeder kann aus ihr austreten, wenn es ihm beliebt. Nichts einfacher also und nichts berechtigter, als daß die katholische Kirche diejenigen Mitglieder, die ihren Glaubensartikeln widersprechen, nun auch aus ihrer Gemeinschaft ausschließt.

Wir haben gerade das Beispiel der katholischen Kirche angezogen, weil es gewöhnlich gebraucht oder gemißbraucht wird, um einen sonst sehr klaren Zusammenhang zu verdunkeln. Sobald eine Gemeinschaft, die sich auf Grund einer gemeinsamen Ueberzeugung freiwillig gebildet hat, solche Mitglieder von sich ausschließt, die anderer Ueberzeugung sind, ertönt sofort das Geschrei über „Bannbullen“ und „Exkommunikation“. Die katholische Kirche hat ihren ablehnenden Ruf in dieser Beziehung durch jahrhundertelange Verbrennen an der Meinungsfreiheit freilich reichlich genug verdient, und der Abscheu vor diesen Gewaltthaten wirkt so nachhaltig fort, daß jene Schlagworte auch noch da auf die Waffen wirken, wo sie mit dem größten Unrecht angewandt werden.

Um noch einmal Parvus zu zitieren, so sagt er: „Die Meinungen sind frei, deshalb sind mir keineswegs alle Meinungen gleich, wofür ich selbst eine habe.“ Dies ist in der That der springende Punkt. Gerade die wirksamsten Vorkämpfer der Meinungsfreiheit, ein Voltairre, ein Lessing, haben ihr Leben in ununterbrochenem Kampfe mit den Meinungen anderer Leute gelebt. Die Meinungsfreiheit, deren Mangel die bürgerliche Presse der sozialdemokratischen Partei in tendenziöser Weise vorwirft, führt in ihrer letzten Konsequenz dahin, daß diese Partei allem möglichen politischen Gewimmel, dem Antisemitismus, dem Spiritismus, der Himmel weiß wem sonst noch ihre Pforten öffnen soll, Unterdrückt sie nicht die Meinungsfreiheit, wenn sie solchen Leuten nicht gestattet, innerhalb ihrer Reihen jede beliebige Schurle zu propagieren?

In dieser letzten Konsequenz springt der Unsinn in die Augen. Der Ruf nach unbedingter Meinungsfreiheit inner-

halb einer Partei führt notwendig zu ihrer Auflösung; es ist weiter nichts, als der Ruf nach Aufhebung aller Schranken, die den Mitgliedern einer Partei durch die Parteigrundsätze auferlegt werden. Nun giebt es freilich auch eine letzte Konsequenz nach der andern Seite hin: eine Partei, die sich auf Grund einer gemeinsamen Ueberzeugung gebildet hat, kann diese Ueberzeugung in so enge und starre Formeln fassen, und den buchstäblichen Glauben an dieser Formel so kategorisch von ihren Mitgliedern verlangen, daß man ihr mit Recht eine große Engherzigkeit und Unbuddsamkeit, obgleich auch dann noch eine unzulässige Unterdrückung der Meinungsfreiheit vorwerfen kann. Denn das Recht, solche Mitglieder, die mit ihren Zielen und Zwecken nicht oder nicht mehr einverstanden sind, von sich auszuschließen, hat sie immer. Aber dies Extrem bestraft sich selbst, wie jenes andere Extrem, mit dem Untergange der Partei, die ihm verfiel. Eine Partei, die in einem bishigen Buchstabenkram erstarrt, ist ebenso verloren, wie eine Partei, die sich zum Tummelplatz für allen möglichen Krethi und Plethi hergiebt.

Die sozialdemokratische Partei hat sich von ihrem Anfängen an vor dem einen wie vor dem anderen Extrem gehalten. Es ist ihr großer Vorzug vor den bürgerlichen Parteien, und speziell vor den liberalen Parteien, den eigentlichen Hütern der Gedankenfreiheit, daß sie den wirklichen Sinn dieses bürgerlichen Ideals zu erkennen und praktisch zu verwirklichen vermag, während jene Parteien den Extremen verfallen sind, von denen wir sprechen. Die nationalliberale Partei ist ein politischer Tanzsaal für jedermann geworden, die freisinnige Partei ein heimliches Konventikel hinter verschlossenen Thüren, das an die bürren Formeln eines manchesterlichen Papstes gebunden ist. Daß gerade diese Parteien sich über den angeblichen Meinungsterrorismus innerhalb der sozialdemokratischen Partei lustig machen wollen, das ist wirklich humor, wenn auch kein freiwilliger.

Die Meinungsverschiedenheiten, die nun schon seit manchem Jahre innerhalb der sozialdemokratischen Partei aufeinander gestossen sind, haben ihr festes Gefüge noch nicht einen Augenblick erschüttert. Das kommt daher, daß in ihr wirkliche Gedankenfreiheit herrscht, daß sie weder ein Taubenohr noch ein Glaubensstall, daß ihr Programm weder ein papierener Papst noch eine wächserne Nase ist. Ihre Grundsätze sind fest und klar, aber auch entwicklungsfähig genug, um sie stets aktionsfähig zu erhalten, bei aller Meinungsfreiheit, die sie ihren Mitgliedern gewährt.

Dieser Vorzug, den sie vor allen anderen Parteien besitzt, wurzelt darin, daß sie allein die historische Entwicklung in ihren wirklichen Zusammenhängen zu erkennen vermag. So gleitet ihr Schiff einer neuen Welt entgegen, mit sicheren Kompaß, aber mit einem Segelwerk, das sich den wechselnden Winden anzupassen vermag.

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Diebig.

X.

Das erste Gewitter des Frühjahrs war niedergegangen. Am Mittag hatte die Sonne auf den Asphalt geprellt und mit Strahlen, gleich Schwertern, gestochen. Was da konnte, hatte den Schatten gesucht. Jetzt am Abend, da die Sonne sich längst hinter schweren Wolken verbrochen, war es wieder eiskalt. Jede Wärme schien mit Donner und Blitz entwichen, eine regenfeuchte, dunkle Nacht hing über den Straßen.

Grete kauerte auf der Eimerbank in der Küche. Den ganzen Tag war sie krank gewesen. Schon am frühen Morgen hatte ihr Herz wild gepocht, als wollte es die Wölbung der Brust sprengen, ein immerwährendes es die Wölbung der Brust sprengen, ein immerwährendes es die Wölbung der Brust sprengen; ihre Glieder, schwer und starr, gehorchten ihrem Willen nicht. Zuletzt war sie auf dem Küchentisch zusammengesunken, hatte Stunden in einer dumpfen Abspannung gelegen und beim ersten Donnerschlag bebend und entsetzt den Kopf im Kissen verreckt.

„Denk an die Ewigkeit! Du mußt sterben!“
Sie waren ihr diese Worte, die in flammendem Rot die Saatkorn der Heilsarmee zierten, flammender erschienen. Sie las sie in jedem Blitz, der die Nacht des Stellers durchquerte; sie hörte sie in jedem Donner, der alles Getöse der Straße überschrie.
Weinend, betend, zitternd lag sie in undurchdring-

licher Finsternis. Bei jedem Blitz, bei jedem Donnerschlag zuckte ihr armer Leib, Angstseufzer entzogen sich ihren bleichen Lippen, fiebernde Blut und fröstelnde Kälte überjagten sie. Sie fürchtete — heute, jetzt, in dieser Minute kommt das Gericht! — Sie fürchtete, ach, nicht für sich!

Ein unwiderstehlicher Drang trieb sie zu den Thren. Als die Mutter zufällig in die Küche kam, haschte sie nach deren Kleid. „Mut — terken!“

„Ja, was willst du? Fürchtest Du auch? Schauderhafte Wetter! Du kommst kein Was in 'n Laden, traust dich ja kecker raus. Ich bleibe sitzen uf all den Spinat un de Ahabarberstengel. Wie det pladdert! Hör uf!“
Mit der Faust drohte sie nach oben.

„Mutter!“ Das war ein entsetzter Aufschrei, aber die Reschke hörte schon nicht mehr, laut raisonnierend hatte sie die Küche verlassen.

Als das Gewitter ausgegrollt, fühlte sich Grete wohler.

Jetzt sah sie schon lange auf der Eimerbank und lauschte dem eintönigen Plätschern des Regens. Das Plätschern klang, wie ein Wiegenlied, so sanft, so einlullend; immer dieselbe Melodie — sacht, sacht — dem einsamen Mädchen fielen die Augen zu.

Grete schlief nicht, sie träumte nur. — — —
Horch, Klänge der Heilsarmee! Jubelnde Stimmen Geretteteter! Sie wallen durchs Berlethor, in Kleidern weiß wie Schnee; ausgegüht sind alle Flecken, ausgewaschen alle Schuld, Schande und Sünde im herrlichen Strom des Heils.

Und die Auserkorenen, sie, die vornan stehen am Thron, lächeln und winken: „Halleluja, es ist auch Sieg für dich! Rette deine Seele, rette Seelen, rette, rette!“

„Oh — —!“ Grete streckte im Dunkel der Küche die Hände aus — sie wollte auch Seelen retten, wie gern, o wie gern! Wer ihr doch glaubte! Wenn sie doch erzählen dürfte „die wunderbare History — von Jesu und seiner Glory!“

Entschlossen, in einer Begeisterung, die sie kühn machte, stand sie auf. Da ging die Thür, Mutter Reschke erschien mit Elli, ein Lämpchen in der Hand. „Nanu, noch in Dunkel, olle Nachteule?“ Es sollte scherzhaft klingen, aber schon bei dem rauhen Stimmenton zuckte das Mädchen, empfindlich berührt, zusammen.

„Hier haste Licht. Un nu mach Feuer an un wärme Batern det Uebriggebliebene von Mittag. Un denn siehste ihm noch eenen von de Matjesheringe, die obenuf in de Krufe liegen. Die müssen weg. Du kannst Dich ooch 'n halben nehmen. Ich jehe mit Elli noch 'n bißchen fort.“

Nun sah Grete, Elli war im Puh.

„Ich soll singen,“ rief die Kleine stolz und drehte sich. „In 'n Feiertag oben in de Straße feiern sie Geburtstag. In Schule muß ich auch immer vorsingen, von die anderen kann keine so jut.“

„Det jooobe it woll!“ Mutter Reschke strich ihrer Züngeln über das gewellte Blondhaar. „Sehr nobel von die Konkurrenz, det se uns injeladen hat — na, Kunststück! Det is ja nur wejen Elli. Na, it sage, Du wirst scheene Ferore machen!“

„Mutter!“ Grete saßte in krampfhafter Entschlossenheit nach dem Arm der Mutter, ihre wachsblichen Wangen wurden glühend rot. „Mutter,“ stieß sie mit aller Anstrengung heraus, während ihre Augen, stumm stehend, baten. „Ich — kann — auch — was — Schönes — singen!“

Politische Heberst.

„Unstimmigkeiten“.

Wenn die Zolltarifvorlage der Regierung eine ebenso günstige Aufnahme finden würde, als die Erklärung des Grafen Posadowsky in der Presse, so wäre diese so gut wie gesichert. Die agrarische Presse, insbesondere die Deutsche Tageszeitung, ist fast durchwegs mit dem Grafen einverstanden, sowohl in den ganz inhaltslosen Allgemeinheiten seiner Erklärung, der sie natürlich einen ganz konkreten Sinn unterstellt, als auch betreffs der geschäftlichen Weiterbehandlung der Handelsvertragsfrage im Falle eines Scheiterns des Tarifs.

Graf Posadowsky sprach ausdrücklich nur von einem Teil der von der Kommission gefassten Beschlüsse, denen gegenüber die Regierung sich nach wie vor ablehnend verhalten werde. Welche Sätze das sind, brachte er nicht ausdrücklich zu sagen; die Kompromißlister aus allen Parteien werden diesen kleinen Fingern, den ihnen die Regierung reicht, begierig ergreifen.

In der Zolltarifkommission geht die Beratung in zweiter Lesung ruhig weiter, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kommission, wenn sie im bisherigen Tempo weiter arbeitet, bis Mitte Oktober, also zum Wiederzusammentreten des Plenums, die zweite Lesung erledigt haben wird. Man sehr dürfen sich die Herren freilich nicht überlegen; dafür sorgen schon die Sozialdemokraten; gestern floß die Stadthagen den professionellen Schlussmachern energisch auf die Fingern, als ein Schlussantrag allen Erweiterungen auf gefallene Angriffe das Wort abzuschneiden versuchte.

Eine schöne Übereinstimmung zwischen einem Ministerialrat und den Sozialdemokraten ergab sich beim Kapitel des Obstzolls. Nachdem Antritt den Antrag auf Zollfreiheit begründet hatte, empfahl in der Debatte der württembergische Ministerialdirektor v. Schneider, den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung der Obstzölle anzunehmen, soweit er für unverpackt eingehende Äpfel und Birnen Zollfreiheit verlange.

Es folgt die Beratung des zweiten Unterabschnittes: Erzeugnisse der Forstwirtschaft. In der Generaldiskussion sprach nur der Sozialdemokrat Antritt. In der Spezialdiskussion suchte Graf Posadowsky vergebens die unnütze Erhöhung des Quebrachzollens rückgängig zu machen. Dann entspann sich beim Unterabschnitt Viehzölle, eine allgemeine Fleischnotdebatte, in der Geheimrat Dr. Kopp die Fleischnot als eine „vorübergehende Erscheinung“ erklärte und den Zusammenhang zwischen Grenzperre und Fleischnot einfach bestritt.

„Ach, Du bist voll verrückt! Dir versteht man ja nicht!“ Elli kicherte. In Gretes Augen erlosch jäh aller Glanz, die Röte wich aus ihrem Gesicht, schen zog sie die Hand von der Mutter Arm; all ihr Mut war fort. Thränen schossen ihr in die Augen; jäuchtern wich sie ein paar Schritte zurück.

„Na, sei man nicht futterneid'isch!“ Die Neschke war heute abend, in Aussicht auf das Geburtstagsvergügen, guter Laune und strich auch Grete über den Kopf. „Was Du so'n stotres Haar hast jejen die Elli. Na, adje, Grete!“ Sie gingen. Grete und ihr Vater waren allein im Keller.

Der Alte saß in der Sofaecke, hinter der mit einer Zeitung verhängten Lampe, ganz in stummem Briten versunken. Als Grete heranschlich und leise den Keller mit Essen vor ihn hinschob, überlag ein freundlicher Schein sein stoppliges Gesicht. „Biste da, Trudchen?“ Grete schmiegte sich an ihn. „Vaterken!“

„Ach Du,“ sagte er enttäuscht, aus seinen Träumen aufwachend. „Na, sey Der man, Kind, un is!“ Aber Grete konnte nicht essen. Als beim Ton ihrer Stimme so plötzlich der helle Schimmer in des Vaters Gesicht erloschen, hatte sich ihr Herz schmerzlich zusammengekrampft. Lautlos huschte sie zur Glasstür hinaus in den leeren Laden, hinter die große Kasse. Da verberg sie ihr Gesicht in den Händen und weinte.

Draußen plätscherte der Regen, eintönig, einfallend; hier im Laden konnte sie kein Rauschen noch besser verstehen. Es wurde zum Lied, zum vollen Chor seliger Stimmen: „Singen se noch?“ stieß Grete atemlos heraus. „Aus,“ sagte die Heilsarmeeoldatin. „Heute hat die Versammlung schon früh geendet.“

„Oh —!“ Grete, einen schmerzlichen Ruf der Enttäuschung ausstößend, taumelte zurück an den Laternenpfahl. „Kommen Sie morgen, Sie sind uns jederzeit willkommen.“ sprach gewinnend die Heilsarmeeoldatin. „O Lieutenant Raëmi!“ Jetzt erkannte Grete die Sprechende. „Lieutenant Raëmi, kennen — Se — mit noch?“

„Halleluja, Margarete Du?“ Das junge blonde Gesicht der Heilsarmeeoldatin, die bei den Aufführungen den Engel gespielt, lächelte über und über. „Wir haben Dich sehr vermisst. Halleluja!“ Sie umfaßte Grete und küßte sie auf den Mund.

Man hatte sie vermisst —! Eine überwältigende Freude ergriff Gretes hungriges Herz. Im Laternen-schimmer sah sie des Engels milbes, blaues Auge freundlich auf sich getichtet, mit beiden Händen unklammernd sie seinen Arm. „Laß mich — bei dir bleiben! Ach — laß mich!“

„Komm mit mir,“ sprach der Engel mit sanftem, halb singendem Tonfall. „Ich gehe aus, um Seelen zu retten.“ Die Heilsarmeeoldatin trug unterm Arm ein ganzes Bündel Priegekrufe, das sie sorgsam mit ihrer Peleterie vorm Regen schützte. „Heute ist schlechtes Wetter, es werden schon viele früh in den Lokalen sitzen. Jesus giebt Gnade, daß ich sie erwecke. Ich will unermüdet wandern.“

Wie aber, wenn der Tarif nicht zu Stande kommt? Diese Möglichkeit wird bereits eifrig diskutiert werden, allerdings in dem interessierten Sinn, die Schrecken des Zollkriegs möglichst schwach an die Wand zu malen, um das Schachern und Zeilchen zu einem positiven Abschluß zu bringen. Interessant ist es, daß beide Teile, Industrie und Landwirtschaft, nachzuweisen suchen, daß ein solcher Ausgang nur — den anderen Teil schädigen würde. Die Berliner Politischen Nachrichten machen geltend, daß, wenn die Regierung auf Grund des alten Tarifs mit seinen niederen Tariffzöllen verhandeln würde, einzig die landwirtschaftlichen Zölle erhalten müßten, um Kompensationen vom Ausland zu ertragen. Umgekehrt berechnet die Kölnische Volkszeitung, daß in diesem Falle die Verträge einfach gekündigt würden und die Landwirtschaft ihren alten Zinsmarkt-Zoll behielte, während die Industrie in die aller schlimmste Lage käme.

Das sind alles „Unstimmigkeiten“, die geglättet werden müssen — ehe die Mogelet zum Abschluß gebracht werden kann.

Im Mantel der Sozialreform.

Die Frankfurter Zeitung ließ sich dieser Tage folgende Korrespondenz aus Petersburg aufhaken:

Der bisher bei der Moskauer Polizei angestellte, sehr befähigte Beamte Subatow wurde zum Beamten für besondere Aufträge beim Minister des Innern v. Plehwe ernannt. Subatow hat wiederholt mit der Moskauer Fabrikarbeiterbevölkerung in verschiedenen Angelegenheiten verhandelt und ist ein guter Kenner der Arbeiterverhältnisse. Seine Ernennung ist von Interesse, weil sich daraus schließen läßt, daß der arbeitserfahrene Minister des Innern der Arbeiterfrage keine Aufmerksamkeit zuzuwenden entschlossen ist. Subatow hat bereits Moskau verlassen. Die dortige Arbeiterbewegung entsandte eine 100 Mann starke Abordnung, die dem scheidenden Beamten eine Adresse überreichte, worin die Fabrikarbeiter ihm für sein aufmerksames Verhalten zu den Angelegenheiten und Bedürfnissen der Arbeiter dankten. Diese Ehrung kennzeichnet den neuen Beamten für besondere Aufträge beim Minister des Innern. Subatows Gesicht und Taft im Verkehr mit den Moskauer Fabrikarbeitern und seine fortschrittliche humane Bestimmung berechtigen zu der Erwartung, daß die Arbeiterangelegenheiten von nun an vom Minister des Innern wohlwollend und gerecht beurteilt werden.

Der Chef der sogenannten „Schutzabteilung“ der Moskauer Polizei, das heißt der Abteilung zum Schutze der bestehenden politischen Ordnung, mit anderen Worten — zum Auspionieren und Unschädlichmachen der politisch Verdächtigen, Subatow, ist, wie jedem nur einigermaßen mit den russischen Zuständen Vertrauten bekannt ist, ein eifriger Vertreter des Gedankens, die durch Schreckensmittel nicht mehr zu unterdrückende Arbeiterbewegung von dem politisch-revolutionären Wege, den sie immer entschiedener einschlägt, durch kleine arbeitserfreundliche Konzessionen abzulenken. Diese haben zu beweisen, daß die zarische Regierung den Arbeitern eigentlich wohlwollend gegenüberstehe, — natürlich solange diese sich nicht politisch betätigen. Es gelang auch Subatow, einen freilich ganz unbedeutenden Teil der Arbeiterfront Moskaus — durch nur ihnen präsentierbare Zugeständnisse eines ordnungsweligen Vereins- und Versammlungsrechts, sowie durch arbeitsergünstige Stellungnahme der Moskauer Polizei in Konflikten zwischen Arbeitern und Fabrikherren — für seine „Schutz“politik zu gewinnen und sie auf diese Weise der allgemeinen Sache der politischen und ökonomischen Befreiung der russischen Arbeiter zu entfremden; auf gleiche Weise wie auch von ihm im westrussischen Industriegebiet experimentiert wird. Subatow suchte in Moskau speziell durch Vorträge, zu denen er Universitätsdozenten gewann, die Arbeiter zu belehren, freilich mit dem Erfolg, daß fast sämtliche Vortragenden ihm wieder aufständigen, da sie sich nicht als Spitzelassistenten gebrauchen lassen wollten. In den von Subatow arrangierten Arbeiterzusammenkünften wurde nämlich eifrig die Arbeiterbewegung diskutiert. — Subatow ließ sogar einmal als Abschreckungsmittel an diese Jüglinge die in Rußland verbottene russisch-sozialdemokratische Zeitung Iskra verteilen — wer dann als zu radikal sich erwies, wurde in Wälder durch Ausweisung und Verhaftung unschädlich gemacht. Der Rest bildet wahrscheinlich die Moskauer Arbeiterkassette, die dem „sehr befähigten“ Oberhaupt ihre Dankgefühle äußerte.

Zur Beurteilung der „fortschrittlichen humanen Bestimmung“ Subatows, wie seines Vorgesetzten, des Ministers Plehwe, bieten ja die russischen Nachrichten der letzten Monate genügendes Material.

Deutsches Reich.

Nachmal Tautenhause.

Die Schädlerische Rede gegen das Schweinefleisch Kaiser-telegramm enthielt noch einige Spitzn, die erst in den aus-

führlicheren Berichten bemerkbar werden. Nach den Münchener neuesten Nachrichten führte Schädler u. a. aus:

Nach der Verfassung des deutschen Reiches haben der König von Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes, der König von Bayern und die übrigen deutschen Fürsten einen ewigen Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes geschlossen. In den innerhalb des Bundesgebietes gültigen Rechten gehört insbesondere die Ordnung der eigenen Angelegenheiten auf Grund der eigenen Verfassung und damit auch des Rechtes der Stände. Nun hat der deutsche Kaiser es für angebracht gehalten, an einem Votum der bayerischen Kammer bitterste Kritik zu üben, und er hat die Majorität der bayerischen Kammer derartig censuriert, daß es schwer wird, anzunehmen, hier handle es sich um den Saug des gültigen Rechtes. Wie kommt der Kaiser überhaupt dazu, in einer Bayern angehenden Frage, in der Frage über eine Position, die nicht eine persönliche Forderung des Prinzregenten, sondern eine Position des bayerischen Staats ist, Stellung zu nehmen, und zwar eine solche Stellung? Nach Artikel 11 der Reichsverfassung steht das Präsidium des Bundes dem Könige von Preußen zu, welcher den Namen „Deutscher Kaiser“ führt. Der Kaiser hat das Reich völlerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reichs Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen. Hier ist von einem Eingreifen in die inneren Verhältnisse eines der Bundesstaaten absolut keine Rede, ein solches Eingreifen liegt vor in der von der kaiserlichen Deutsche geliebten Kritik. Der Kaiser ist nicht der Souverän Deutschlands. Deutschland ist ein Bundesstaat und der Kaiser ist nicht Monarch von Deutschland, ist Monarch von Preußen, als solcher ist er Präsident des deutschen Reichs, und die übrigen Fürsten sind nicht Lehensleute, nicht Vasallen des Kaisers, sondern sie sind seine Mitverbündeten. Was würde wohl der König von Preußen sagen, wenn einer der mitverbündeten Fürsten es unter-nähme, dem mitverbündeten Bruder und Vetter, dem Könige von Preußen, in die Ordnung der preussischen Angelegenheiten ein-zugreifen, selbst wenn es sich um die Bewilligung einiger Millionen handelte für den Homburger Bahnhof?

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers ist auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft die Nummer 75 des Pariser Wochenschriftes L'assiette au beurre (Der Butterteiler) beschlagnahmt worden.

Berlin, 24. September. Der Vorstand des deutschen Fleischer-Verbandes wird in Millionen Exemplaren ein Flugblatt verbreiten, in welchem die Behauptungen des Bundes der Landwirte über die Viehnot widerlegt und die Angriffe auf das Fleischergewerbe zurückgewiesen werden. — Dem Wohnungsmangel im Vorjahre ist nunmehr ein Ueber-fluß an Wohnungen gefolgt, so daß mit dem 1. Oktober eine große Anzahl kleinerer Wohnungen, die vor Jahresfrist schwer zu haben waren, leer bleiben dürfte. — Der preussische Landwirtschaftsminister v. Bodzielski hat nunmehr gleichfalls die Einleitung einer Enquete über die Ursachen der Fleischnot angedeutet.

Ein politisches Schachergeschäft, das an Schamlosigkeit wirklich nichts zu wünschen übrig läßt, haben die Nationalliberalen mit dem Centrum im Kreise Offenbach abgeschlossen. Zu Düsseldorf domierte auf dem Verhandlsstage der nationalliberalen Jugendvereine der Abgeordnete Wassermann das Centrum in Grund und Boden wegen seiner „verderblichen Grundstube“; in Tautenhause weiter Dr. Schädler gegen die Liberalen, so daß kein Hund ein Stück Brot von diesen nehmen möchte. Und in Offenbach schließen die Schwarzgen und Blauen ein Wahlbündnis, als ob eitel Harmonie zwischen ihnen von jeher geherischt hätte. Um die bösen Sozialdemokraten zu verdrängen, die Offenbach-Stadt- und -Land in der Darmstädter Landstube vertreten, haben sich die Ultramontanen mit ihren „Todfeinden“ dahin verständigt, daß die ersteren den gemeinsamen Kandidaten für das Land, die Nationalliberalen den Kandidaten für die Stadt stellen. Man sieht aus diesem Vorkommnis, wie sich die Klassen-scheidung auch im Hessenlande immer deutlicher vollzieht. Am 20. Oktober finden die Wahlmännerversammlungen in Hessen statt. Hoffen wir, daß das famose Kompromiß dann gründliche Aktionen erhält.

Zur Fleischnot. Von Seiten des Rheinischen Bauernvereins ist ein Flugblatt herausgegeben worden, in welchem behauptet wurde, daß in Deutschland die Viehpreise nicht höher seien als in anderen Ländern, z. B. Holland, Oesterreich und England; auch sei Schlachtvieh in genügender Menge in Deutschland vorhanden. Der ge-

Durchs Verlethor, da ziehn wir ein, Ein heilig mächtig Meer —

Hin, hin! — — — Grete fuhr auf, ihr Blick streifte die dunklen Wände — nein, fort, hier konnte sie nicht bleiben, sie mußte zu jenen, die da singen! Zu jenen, die da siegen, die da einziehen durchs Verlethor! Fort aus dem öden, dem finsternen Keller, aus dem Berachtetsein zur Herrlichkeit! Schen sah sie sich um, schlich auf den Lehensspitzen zur Glasstür zurück und lauschte. Der Vater schlief in der Sofaecke wie alle Abend, sie hörte sein Schnarchen.

Es hielt sie keiner hier zurück. Hin, hin! Nur so viel Besinnung hatte sie noch, ein Tuch, das achlos hingeworfen lag, aufzuraffen und um die Schultern zu hängen. Dann huschte sie fort.

Sie stürmte die Kellertreppe hinan, die Stufe mit der verätherischen Klingel überhüpfend. Auf einmal hatte sie Kräfte; sie fühlte sich gesund.

Draußen strömte der Regenguß. Schon blies der Trompeter vor der Kaserne in der benachbarten Großgörschenstraße: „Zu Bett — zu Bett!“ So spät?! Sie rannte eiliger.

Noch nie hatte sie so wenig Zeit zu dem Weg nach der Bahnstraße gebraucht — da war schon der Bretterzaun! Sie leuchte an ihm entlang, dem Regen, dem Wind entgegen, der ihr den Atem raubte. Nur rasch, rasch!

Jetzt gab es doch nicht mehr so geschwind, der Bretterzaun war endlos — da — eine trübe, im Wind flackernde Laterne zeigte kaum das Eingangspörtchen. Sie stolperte hastig hindurch, von innen trat ihr jemand entgegen, eine weibliche Gestalt in Heilsarmee-tracht.

(Fortsetzung folgt.)

ringere Verbrauch an Schlachtschweinen rühre daher, daß die Arbeiter infolge der ungünstigen Lohnverhältnisse ihren Fleischbedarf einschränken müssen. Mit Hilfe der Centrumsvereine wurde das Flugblatt in einer Auflage von 130 000 Exemplaren im Westen Deutschlands verbreitet.

Das Organ der Ueberzöcker, die Rheinische Volksstimme, ist selbstverständlich der Meinung, daß nun der Fleischnotfeldzug, wie sie es nennt, als vollständig gescheitert angesehen werden kann, und eine staatslicherseits zu veranstaltende Enquete gar keinen Wert habe.

Gegen das Flugblatt wendet sich in sehr scharfer Weise ein Metzgermeister und weist zahlenmäßig nach, daß alle aufgestellten Behauptungen der Bauern reiner Schwindel ist. Unter allen Umständen müsse die Grenze geöffnet werden, denn die hiesige Landwirtschaft sei absolut nicht imstande, genügend Schlachtwiege zu züchten. In Köln seien in den acht Monaten dieses Jahres 7157 Schweine weniger geschlachtet worden, als in dem nämlichen Zeitraum im vorigen Jahre. In Mainz im August dieses Jahres 1215 Schweine weniger als im August 1901, und in Krefeld in dem nämlichen Monat 521 weniger als im August des vorigen Jahres. Krefeld habe aber keine Mindererträge in irgend etwas dadurch, daß es aus Holland mehr Vieh in geschlachtetem Zustande einführe, so seien in diesem Jahre in den Monaten Juli und August 1901 951 Schweine aus Holland in Krefeld eingeführt worden. Es sei dies aber ein Vorbehalt, die Grenze müsse für lebend Vieh geöffnet werden.

Eine starke Preissteigerung der Gänse, besonders der Fett- und Mastgänse aus dem Oberbrunn, stellt das Centralorgan der deutschen Vieh- und Schlachthofverwaltungen, der Deutsche Schlachtviehverkehr, in Aussicht. Obwohl das Futter für Gänse nicht teurer, Safer und Mästung sogar wesentlich billiger sind, als im Vorjahre, macht sich trotzdem auch bei den Gänsen die Tendenz bemerkbar, den erhöhten Fleischpreisen zu folgen. — Gegen die Ausführungen des Landwirtschaftsministers, der den Genuß von Lämmern statt des schledenen Schweinefleisches, unter Hinweis auf die Ausfuhr von 100 000 Schafen aus Deutschland empfohlen hat, betont das Blatt, daß es sich hierbei um sogen. Engländer Lämmer handle, welche die hochfeinen Lämmerlenden liefern und die stets ein Luxusartikel sind und bleiben würden. Uebrigens seien auch die Preise für Schafe nicht unerheblich gestiegen. Ein Pfund besseres Schaffleisch kostet 75 Pfg. Preissteigerungen für Speisen um 10—25 Pfg. sind infolge der Fleischsteigerung in einer großen Anzahl namentlich mittlerer Restaurationen erfolgt, die es verständen, durch Lieferung minderwertigen Fleisches ihren Ruf zu verlieren.

Die Gesellschaft für soziale Reform hielt am Abend des 23. September in Köln eine von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, welche Reichsangeordnet Trimborn mit einer Ansprache eröffnete. Referenten waren der Handelsminister a. D. Freiberger v. Verleppsch und der unermüdliche Renommierarbeiter aller bürgerlichen sozialen Kongresse Tischendorf v. Berlin. Trimborn erklärte im Schlußwort: Während Deutschland auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung an der Spitze aller Kulturnationen marschierte, stehe es auf dem Gebiete der Sicherstellung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter weit hinter Frankreich, England und Amerika zurück. Ohne Ausgestaltung des Koalitionsrechts sei eine gesunde Arbeiterbewegung gar nicht denkbar.

Dem gestrigen Bericht über den sozialen Reformtag ist noch nachzutragen, daß in den Ausschuss der Gesellschaft für soziale Reform gewählt wurden: Arbeitsekretär Franz Behrens v. Berlin, Fabrikbesitzer Brandis-W. Glöckner, Prof. Dr. Sieber-Eutling, Abg. Prof. Dr. Hise-Münster (Westfalen), Wilhelm Werten-Frankfurt a. M., Pastor a. D. Friedrich Kaumann-Schöneberg bei Berlin, Abg. Prof. Dr. Paasche-Berlin, Zeitungsbesitzer Leopold Sonnemann-Frankfurt a. M., Vorsitzender des Verbandes der deutschen kaufmännischen Vereinigungen Karl Ludwig Schäfer-Frankfurt a. M., Lithograph Christian Tischendorf-Berlin, Abg. Justizrat Dr. Karl Trimborn-Köln a. Rh. und Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Adolf Wagner-Berlin.

Die internationale Vereinigung für geschlichen Arbeiterchutz tagt seit dem 23. September in Köln. Vertreter haben entsandt das deutsche Reich, Preußen, Frankreich, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn, Italien, Schweden, Norwegen, Belgien, die Schweiz, Holland, Rumänien, Luxemburg und der heilige Stuhl. Als Gäste waren auch erschienen Grewlich-Jülich und Dr. Lindemann-Stuttgart u. a. Den Vorsitz führte der ständige Präsident der internationalen Vereinigung, Regierungsrat Heinrich Scherrer-St. Gallen, der diese zweite Generalversammlung der internationalen Vereinigung mit einer Ansprache einleitete. Weitere Begrüßungsreden wurden gehalten im Auftrage der deutschen Reichsregierung, im Auftrage der preussischen Staatsregierung, namens der städtischen Behörden, im Auftrage der Kölner Handelskammer, ein Graf Ederovi sprach im Auftrage des Papstes. Es wurde auch ein Schreiben des Kardinals Rampolla verlesen. Die Anderson überbrachte den Gruß der großbritannischen Regierung. Diese Dame scheint, nebenbei bemerkt, das Ausnahmerecht zu besitzen, im Gemenge mit den männlichen Besuchern zu sitzen, alle anderen Damen, darunter auch die Lehrerin Salomon-Berlin, haben in abgefordertem Raum Platz nehmen müssen. Nach Erstattung des Jahresberichts traten die Kommissionen zur Beratung zusammen.

Der Vorsitzende teilte danach mit, daß auf der Delegiertenversammlung vertreten seien 7 Sektionen durch 41 Delegierte, 42 offizielle Regierungsvertreter und 63 Abgeordnete der verschiedenen Staaten.

Danach wurden Regierungsrat Theodor Curti-Frankfurt und der Generalsekretär des internationalen Arbeitssamts, Professor Dr. Bauer-Wasel, zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Hierauf wurde der Präsidialbericht über die Tätigkeit der internationalen Vereinigung und der Jahresbericht des Arbeitssamts verlesen. Alsdann wurden zwei Kommissionen gewählt, in denen die verschiedenen Zweige des Arbeitsschutzes zur Beratung kommen. Die Verhandlungen der Kommissionen sind nicht öffentlich. Das Ergebnis soll der Vollversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Zum Kapitel: Ländliche Armenpflege. Die Art, wie manche Landgemeinden ihre Pflicht der Armenfürsorge — nicht erfüllen, ist durch die grünenhaften Vorkommnisse in Neukirchen

und in Niedermüßberg, wo man Insassen des gemeindlichen Armenhauses elend verhungern ließ, grell beleuchtet worden. Nun hat sich zu den beiden Fällen ein dritter Fall gestellt, in dem es sich um einen armen Irren handelt, der im Gemeindehause ein jammervolles Dasein fristet. Den Münchener Neuesten Nachrichten wird darüber mitgeteilt:

Am 6. September kamen wir gelegentlich einer Raboutur durch das Dorf Welden (W.-A. Ruzmarshausen, Kreis Schwaben). Zufällig machten wir in der Nähe des Gemeindehauses, das vor dem Dorfe liegt, kurze Rast. Naturgemäß sahen wir uns bei dieser Gelegenheit den alten Bau etwas näher an. Vor allem fiel uns an demselben ein mit vier vergitterten Fenstern versehener Raum auf. Unserer Frage, wozu der Raum diene, wurde dahin beantwortet, daß in demselben ein „Narreter“ sei. Neugierig stiegen wir einen der Holzstämme auf, sahen aber bei dem Anblick, der sich uns nun bot, ersticht zurück. In der Mitte des Zimmers stand ein halbnaakter, abgekehrter Mann. Die einzige Bekleidung, die er trug, bestand in einer Art Zwangsjacke, die höchstens bis zum Nabel reichte, abwärts war der Arme unbekleidet. Die Arme waren etwa 40 Centimeter zu lang und aufeinander vorn zugerückt, jedenfalls, um die Bewegungslosigkeit des Trägers zu verringern. In der Mitte des Zimmers stand eine mit Häckel gefüllte Pettklade, über die eine Decke gebreitet war, die Legeplätze des unglücklichen, seiner Sinne nicht mehr mächtigen Menschen. Das Zimmer in seinem Gesamteindruck glich mehr einer Schuttablade als einer menschlichen Behausung. Ein altes Weib sagte uns: „Das ist a Narreter, a schlechter Mensch, der a'höret a'hörig a'schlag'n. Einer der herumstehenden halbwüchsigen Burtschen hatte jedenfalls das Wort schlagen der Alten gehört. Ehe wir es verändern konnten, begann er sich, mit einem Polzeicht versehen, in den von außen abgeschlossenen Raum, in den demnach jeder der Dorfbewohner ohne weiteres eindringen kann und schlug ohne jede Veranlassung mit dem Holzstamm auf den Armen los. Von uns zur Rede gestellt wegen seines rohen Verhaltens, gab der Burtsche zur Antwort, der Herr Farrer (1) habe gesagt, sie sollten den Kranken nur ordentlich prügeln, das wäre das einzig, was man thun könne. Der Bürgermeister schlug ihn hinter auch selbst. Ueberhaupt frägt der Narreter jeden Tag seine Tracht Prügel.

Vor dem Kriegsgericht in Breslau war am Montag angeklagt der Sergeant Körber vom 10. Infanterie-Regiment in Schweidnitz, Bapstii von Konfession, disciplinärlich vorbestraft der vorsätzlichen, körperlichen Mißhandlung eines Untergebenen. Am 23. August kam der Sergeant in die Stube, wo der Grenadier Piras sich befand und fragte: „Wer hat Soldienst?“ Der genannte Grenadier meldete sich. Der Sergeant befahl ihm: „Lauf, daß Du runter kommst.“ Der Mann wusch sich gerade und nachdem er fertig, ging er in den Hof, zu sagen, indem er sich bei dem Gang aus der Stube noch unterwegs die Litwaka anzog. Der Sergeant befahl: „Lauf schneller, willst Du laufen?“ Der Batslandsverteidiger lief schnell, doch der strenge Corporal trieb ihn wieder zurück. Der Sergeant sah den Mann am Genick, warf ihn auf dem Korridor zu Boden und schlug ihn mit dem Kopf auf die Steine, daß der Grenadier infolge dieser liebevollen Erziehungsmethode sofort Schmerzen im Kopf bekam, weinte und seinen Dienst thun konnte. Der Vertreter der Anklage beantragte für das rohe Verhalten des Soldatenpädagogen vierzehn Tage Mittelarrest. Der sehr erregte Angeklagte hielt eine lange Verteidigungsrede und beantragte Freisprechung. Das Kriegsgericht verurteilte den Sergeanten zu einer Woche Mittelarrest.

kw. Aus Hessen, 23. September. Wie weit die politische Entartung und Verfehlung gehen kann, zeigt folgender Vorgang: Gestern schied in Worms der in nationalliberalen Kreisen eine große Rolle spielende Sekretär der dortigen Handelskammer und früherer Gymnasiallehrer Prof. Dr. Ries freiwillig aus dem Leben, was natürlich großes Aufsehen erregte. Flug kommt nun das Heilig-Organ, die nationalliberale Wormser Zeitung, her und erklärt in stilllicher Entrüstung, daß den Tod dieses Mannes die demokratische Wormser Volkszeitung durch dessen systematische gewissenlose Herabsetzung mit den unlautersten Mitteln verfauldet habe. Auch der dortige Generalanzeiger habe sein Teil mit dazu beigetragen. Die Wormser Volkszeitung erklärt auf diese Auslassungen später zurückzukommen, da es ihr nicht passend erseheine, an der Bahre des Verstorbenen eine derartige Polemik zu führen, verweist zugleich aber darauf, daß das sich jetzt so entzündet gebärdende Blatt seiner Zeit nicht verständig habe, wider besseres Wissen gegen einen freimüthigen Professor die allerniedrigsten Schmähartikel zu veröffentlichen. Im weiteren bemerkt das Blatt noch: „Wenn Herr Prof. Ries an den Angriffen, die gegen seine im Mittelpunkt des nationalliberalen Parteilebens stehende Person gerichtet waren, zu Grunde gegangen wäre, also an seiner persönlichen Feindseligkeit, so müßte es unbegreiflich bleiben, weshalb ein so feinsührender Mann sich jahrelang im Dienste einer Sache und im Dienste von Männern wohl fühlte, die ihn nur als ihr gefügiges Handwerkszeug mißbraucht haben.“ — Da können ja noch ganz erbauliche Dinge an den Tag kommen.

Kleine politische Nachrichten. Ein Telegramm des Kommandanten des am 13. August von Panama abgegangenen amerikanischen Kriegsschiffes Cincinnati meldet, Truppen der Vereinigten Staaten sichern den Verkehr der Eisenbahn. In das heute, so fährt Mac Lean fort, die Erlaubnis zur Verlegung columbischer Truppen von Panama nach Colon und umgekehrt. Auf jedem Wege werden ungefähr 1000 Mann ohne Waffen in einem von amerikanischen Marineoffizieren bewachten Zuge wie andere Reisende befördert. Waffen und Munition gehen mit einem besonderen Zuge, der ebenfalls durch Soldaten bewacht wird, wie sonstiges Frachtgut. Der Korrespondent des Berliner Tageblattes meldet nachstehende Veränderungen in der höheren Verwaltung Rußlands: — Der bisherige Gehilfe des Ministers des Innern und der Chef der Gendarmen fürst Mirski ist zum Generalgouverneur von Wilna ernannt worden, der bisherige Gouverneur von Wilna, Generalleutnant von Wahl wurde zum Chef der Gendarmen befördert. Die Umwandlung des Gouvernements Wilna in ein Generalgouvernement ist erfolgt, um eine Verschärfung der Verwaltung zu ermöglichen. General Melgel, Stadthauptmann von Petersburg, soll binnen kurzem von seinem Amte zurücktreten. Sein mutmaßlicher Nachfolger ist der General Schwalow, zur Zeit Stadthauptmann in Odessa.

Aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Ueberschwemmungen. Die Londoner Times bringen einen Brief aus Schantung, demzufolge bedeutende Regengüsse im Kiautschougebiet großen Schaden angerichtet haben sollen. Die Ueberschwemmungen seien hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die aufgeführten Bahndämme nicht genügend Abzugsöffnungen hatten. Die chinesische Bevölkerung habe gegen den Dammbau protestiert und, als man darauf nicht achtete, den Damm abgetragen. Darauf habe die deutsche Regierung eine Expedition entsandt, die eine Anzahl Einwohner tötete. Von anderer Seite sucht man die Proteste der chinesischen Bevölkerung gegen die Dammbauten und die Versuche zu deren Demolierung lediglich auf die fremdenfeindliche Stimmung zurückzuführen. Die gemeldete Wassernot war sehr schwer. Wegen 60 Personen sind in den Fluten ertrunken.

Frankreich.

Combes' Rede. — Kammerwahl. Paris, 22. September. Ministerpräsident Combes hat mit ziemlichem Eile eine Gelegenheit gesucht und gefunden, die chaubinistischen Entgleisungen Pelletans und, wenn man will, auch des Kriegsministers Andros, namens der Regierung zu desavouieren. Schon hatte sich die Opposition der Pelletanschen Reden als einer neuen Angriffswaffe gegen das Kabinett bemächtigt. Die sonst gewerbsmäßig chaubinistischen Politiker suchten aus den chaubinistischen Aeußerungen des Marineministers der Regierung einen Strich zu drehen. Der liberal-monarchistische Abg. Denny Cochin kündigte eine bezügliche Interpellation an. Der solide Temps erwog bereits die Notwendigkeit der Abfägung der zwei Minister und die Möglichkeit einer Ministerkrise. Combes mußte sich also mit seiner Friedensrede beellen, selbst wenn ihn Loubet — entgegen dem verbreiteten Gerücht — dazu nicht gedrängt hätte. Mit der Rede Combes' ist dem Zwischenfall auf Kosten Pelletans und indirekt des Gesamtministeriums der Stachel genommen.

In der Kammerwahl von Libourne (Gironde-Departement) wurde der Nationalist Joseph Brisson, dessen Mandat kassiert worden war, im ersten Wahlgang wiedergewählt. Er erhielt 8338 gegen 7905 linksradikale Stimmen. In den allgemeinen Wahlen hatte der Nationalist in der Stichwahl mit 8448 gegen 8356 Stimmen gesiegt. Bei der nur unerheblichen Stimmenverschiebung kommt dieser Nachwahl keine allgemeine Bedeutung zu.

Rußland.

Jarische Bluthunde auf deutschem Revier.

Wiederholt ist in der sozialistischen Presse die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungsbehörden auf die Treibereien der Agenten der russischen Gendarmen auf der preussisch-russischen Grenze gelenkt worden. Aus dem Fall Kugel geht ja auch die unumstößliche Thatsache hervor, daß verwerfliche Beziehungen der russischen Gendarmen zu deutschen Behörden bestehen. Den Regierungsbehörden mußte doch bei dem Fall Kugel als erste Frage auftauchen, auf Grund welchen Zeugenmaterials denn die angebliche Anklage der russischen Behörden gegen Frau Kugel aufgebaut ist. Man hat aber von einem Vorgehen der deutschen Behörden in dieser Richtung nicht das geringste vernommen und so wollen wir ihnen behilflich sein, indem wir hier einige aus dem Gesindel näher bezeichnen, die auf deutschem Boden schon seit Jahren thätig sind. Möge man sich überzeugen, von wem die persönliche Starkerheit deutscher Staatsangehöriger abhängig ist.

Da ist zunächst Nikel's Bahba, genannt auch die „Kleine Kette“ (Mafais Kette). Der Mann ist schon 18 Jahre Schmuggler, ist oft für verschiedene Verbrechen eingestuft gewesen. Im April 1900 wurde er wieder einmal von der Grenzwaache gefaßt und er sollte Zwangswohnort im Innern des Reichs erhalten. In der Not wandte er sich an die Gendarmen und bot ihr seine Dienste an. Diese legte sich auch für ihn ins Zeug und Bahba durfte in seinem alten Wohnort bleiben. Seitdem befindet er sich im Dienst der Gendarmen in Ribau, die ihn mit großen Machtbefugnissen ausgerüstet hat; so darf er z. B. zu jeder Zeit unbefehlet die Grenze überschreiten. Er hat unter anderem auch eine nicht geringe Rolle bei der Verhaftung der beiden Letten Klawa und Rolaw gespielt, gegen die Frau Kugel auszusagen sollte. Bahba ist jetzt etwa 36 Jahre alt, seinen ständigen Wohnort hat er in Ribau, unweit Polangen.

Unter den nächsten Gehilfen des Bahba wäre vor allem die Familie Girna zu nennen, deren Mitglieder weit im ganzen Umkreis als Pferdebediehe bekannt sind. Fast immer ist einer von ihnen im Zuchthaus, so auch jetzt, wo im Februar dieses Jahres das Bezirksgericht einen der Brüder, Juris Girna, wegen Meineids zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilte. In Juris Girna verlor Bahba einen tüchtigen Mitarbeiter. Jetzt trifft man ihn am meisten mit dem anderen Bruder, Jahnis Girna, zusammen.

Wir nennen noch den Schmuggler Silberneef's aus Polangen, der die beiden Klawa und Rolaw dem Polizeimeister Nikitin in Polangen verriet. In Polangen hat die Gendarmen von Kurland außerdem noch vier Polizeioldaten, die oft über die Grenze gehen.

In der Gesellschaft Bahbas befinden sich noch die folgenden Unterbeamten der Acciseverwaltung von Ribau: Lepschis, Wenson, Simanow und Puke. Emil Lepschis war früher Uebersetzer von schundliterarischen Erzeugnissen für den Verlag Schabrowski in Mitau, widmete sich aber dann dem einträglicheren Geschäft der Menschenfängerei. Wenson hat eine Kreisfahle absolviert, ist Wadenbesitzer in Safenpot gewesen, hat Wankrott gemacht und ist jetzt auf dem besten Wege, die Karriere eines Gendarmen zu machen. Andreas Simanow ist 5 Jahre Gendarm in dem kurländischen Gendarmereikommando gewesen, stieß dann nach Ribau über, wo er in den Dienst der Kriegshafengendarmen trat. Puke ist noch ein junger Mann von 29 Jahren, aber sehr dienstfertig; that sich ganz besonders im Frühjahr 1900 bei den Auspionieren einer Sendung litauischer Bücher hervor.

Alle die Genannten sind treue Knappen des Polizeimeisters in Polangen und der Gendarmen in Ribau.

Der Gehilfe der Gouvernementsgendarmerie von Kurland macht jede Woche nach Polangen Ausfahrten, wo die Agenten ihre Instruktionen erhalten. Nach der Verhaftung des Rolaw und Klawa hielt er sich dort in der Begleitung des Prokurators für politische Angelegenheiten in Ribau, Lebedew, mehrere Tage auf, die Agenten erhielten damals den Auftrag, um jeden Preis jemanden herüberzuschaffen, den man als Zeugen verwenden könnte. Als Opfer fiel ihnen bekanntlich am 1. September die sechzigjährige Frau Kugel in die Hände.

Als Treffpunkt auf deutschem Boden dient den jarischen Treibern das Feinsteinsche Restaurant gegenüber Polangen, zwei bis drei Kilometer von der Grenze entfernt.

Hierzu eine Beilage.

Schusters Warenhaus, Leipzig-Neustadt

Eisenbahnstrasse 39-43

hat Mittwoch, Donnerstag und Freitag **Reste-Tage.**

Jeder erhält Kredit. — Kleinste Anzahlung.

Abzahlung!

- 1 Wohnungs-Einrichtung für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 2 Zimmer 195 Mk., Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 3 Zimmer 300 Mk., Anzahlung 30 Mk., wöchentlich 3 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 4 Zimmer 398 Mk., Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

Bettstellen u. Matratzen, Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Schreibtische, Büffets, Kinderwagen, Uhren

Anzahlung von 5 Mark an.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Manufakturwaren, Damen-Konfektion
Kleiderstoffe, Bettzeuge, Gardinen, Teppiche, Portièren etc.
in grosser Auswahl.

S. Osswald, Waren-Kredit-Geschäft
Königsplatz Nr. 7, 1 Treppe
gegenüber der Markthalle.

Jeder erhält Kredit. — Kleinste Anzahlung.

Möbel-Ausstattungs-Haus Hermann Fontius

Neben der roten Schule.
Neuhäuser Gasse 106

(Gohliser Möbelhalle)

Neben dem Birzburger Hof.
Neuhäuser Gasse 106

Leipzig-Gohlis

gestaltet sich bei Bedarf von **Brant-Ausstattungen, Zimmer-Einrichtungen,** sowie einzelner **Möbelstücke** in freundliche Erinnerung zu bringen. — Große Auswahl. Aufmerksame und preiswerte Bedienung. Langjährige Garantie. Preisliste gratis u. franko. Freier Transport für Leipzig u. 10 Stunden im Umkreis. Eig. Tapezierer- u. Tischler-Werkstatt. **Während der Messe Sonntags geöffnet.**

Schleussiger Möbel-Magazin
Fahstr. 19b, part., I. u. IV. Et., **Wilh. Köhner, Tischlermstr.**
empfehlen sein reichhaltiges Lager in Ausstattungen sowie einzelner Möbel zu äußerst billigen Preisen. **Brantenteilen zu empfehlen.** Langjähr. Garantie. — Transport frei. — **Besichtigung auch Sonntags.**

Sämtliche Rohtabake

zur Cigarrenfabrikation empfehlen in bester Ware zu billigen Preisen
W. Schmidt & Co. (vorm. Oswald Seydel)
Rohtabak-Handlung
Leipzig, Rosstrasse 17.



Zum Familienfest

Ist der Waschtage geworden, seit der Wäscherlunen bester Freund

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke „SCHWAN“, Ihnen viele mühsame, das Gewebe angreifende Arbeit des Reibens erspart und ohne Bleiche blendend weisse Wäsche giebt.

Man verlange es in allen Geschäften!

Höchste Auszeichnung!

Hamburg, August 1902.

Vom Verein Hamburger Gastwirte 1871 erhielten **Goldene Medaille und den Ehrenpreis** nur die berühmten **Original-Reichel-Essenzen** Marke Lichtherz

Ueber 200 Sorten zur schnellen und leichten **Selbstbereitung eines jeden Likörs etc.** Man prüfe selbst.

Allein echt in Originalflaschen m. Gebrauchsvorschrift für fast 2 1/2 Liter 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. Je nach Sorte.

Nur die Marke „Lichtherz“ bürgt für vollen Erfolg. Zu haben in den Drogen- kennlich durch Lassen Sie sich nicht durch meine Plakate, Nachahmungen täuschen.

Otto Reichel, Essenzenfabrik, Berlin SO. Eisenbahnstr. 4. Niederlagen in fast allen Orten Deutschlands. Jeder verlange kostenfrei: „Die Destillation im Haushalte“.

[8516]

Naturheilverein Leipzig II.

Gesellschaftshaus Johannessal.

Donnerstag den 25. September abends 7 1/2 Uhr im **Tivoli** Großer Lichtbilder-Vortrag vom Institut Kosmos: Die Geschichte der Umwelt, erläutert durch 94 Nischenbilder. Eintritt 25 Pfg. [8507]

Verantwortlicher Redakteur: August Böttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchverlags- u. Anstaltsgesellschaft.

Kaufen Sie

Ihre [8746]

Schuhwaren

nur bei

Max Tack

Reichsstrasse 33/35
neben dem Reichsmagazin.

Brant-Ausstattungen

sowie einzelne Möbel solid und billig.
Möbelmagazin Plagwitz
Merseburger Straße 18.
Transport frei. [8460]
E. Panster, Tischlermeister.

- 1 Bettstelle
 - 1 Matratze
 - 1 Kleiderschrank
 - 1 Tisch
 - 2 Stühle
- Anzahlung 10 Mark.

N. Fuchs
Leipzig
Surprinzstr. 13, 1.

Möbel

erhält man solid zu billigen Preisen bei
H. Dietrich
Tischlermeister [2830]
Lindenau, Merseburger Str. 83.

Vogelfutter

Märck, Samenhandl., Lind., Markt 2.

Former!

[8508]

Sonabend den 27. September abends 7 1/2 Uhr **Versammlung** im Coburger Hof. L.-O.: 1. Bericht und Neuwahl der Agitationskommission. 2. Gewerkschaftliches. — Wegen dem am gleichen Tage im Obergarten stattfindenden Rekrutenabschied wird pünktlich eröffnet u. voraussichtlich zeitig geschlossen.

Achtung, Mitglieder der Sächs. Central-Krankenkasse!

Mittwoch den 24. September abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung in der Flora, Windmühlenstr.

Tagesordnung: 1. Warum erhält ein großer Teil der Mitglieder der Sächsischen Central-Krankenkasse kein Krankengeld? 2. Wie hoch sind die Gehälter der einzelnen Angestellten? 3. Verschiedenes. [8476]

Schloss Lindenfels, Karl Heine-Str. 50/52

Heute Mittwoch den 24. September
Grosser Jahrmarkts-Rummel
12 Uhr: Fest-Polonaise.
Jeder Teilnehmer erhält ein Jahrmarkts-Geschenk.

Recitationsabend veranstaltet vom Volksverein f. Plagwitz-Lindenau. Vorträge aus Fritz Reuters Werken. — Eintritt 10 Pfg.

Sonntag den 28. September 7 1/4 Uhr Auftreten der Leipziger Sänger.

Direction: **Peter Heinz**. Nachdem **BALL.** Mittwoch den 1. Oktober, zur Eröffnung der Winter-Saison **Grosses Doppel-Konzert der Leipziger Sänger Peter Heinz und Leipziger Konzert-Orchester Otto Weide.** Es laßt ergebenst ein [8518] **Max Nohke.**

Wo ist die Kulmbacher Bierstube
Zur Altensteiner Höhle?
Brühl 11, im goldenen Hufeisen, im Hofe.

Felsenkeller, Plagwitz.

Nur noch wenige Tage!
Oskar Junghähnel's humoristische Sänger
Alles neu! mit ihrem unergleichtlich brillanten Programm. Alles neu! **Donnerstag Programmwechsel, alles Schlager.**
Nach dem Konzert Ball.
Anfang 8 Uhr. [8515] **Wilhelm Canitz.**

In Lindenau In Schönau

werden an den Feldscheunen täglich **weiße Kartoffeln** Magnum bonum, Preis pro Hufe 1 Mark, abgegeben. Zufuhr hinter **Fränkels Reffenschmiede** an der Löhner Straße und in Leutzsch, **Schönaner Kommunikations-Ver.** **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**
werden an der Löhner Straße gegenüber über **Roosdorfs Baumhau** täglich **weiße wohlgeschmeckende Kartoffeln** abgegeben. Preis pro Hufe 1 Mark. **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**
Kartoffeln, mehr. u. wohlschm., 7 Hufe 18 s. Weiße, Berl. St. 6, Ecke Blücherstr.

Oesterreich-Ungarn.

Wie man in Galizien Landtagsabgeordneter wird.

Das ruthenische Blatt Dilo veröffentlicht das Facsimile eines Briefes, den der Bezirkskommissar Stoncki in Hoczow an einen Gutsbesitzer im August 1901 unmittelbar vor den Landtagswahlen geschrieben hat. Das Schreiben, köstlich in seiner naiven Unverschämtheit, lautet:

Hoczow, 15. August 1901.

Geehrter Herr!

Die Wahlen in Hartzow werden den 27. August um 10 Uhr früh stattfinden. Bitte zuverlässige Leute anzutreiben und in der Nähe des Gemeindefamls warten zu lassen, der Rest der Bevölkerung wird wahrscheinlich zur Arbeit aufs Feld gehen. — Die Ankündigung der Wahl braucht nicht angeschlagen werden, man soll sie bereit halten und erst im letzten Augenblick anschlagen. Auf dem Wege von Hoczow nach der Gemeinde bitte ich mit einem durchaus zuverlässigen Mann entgegen zu schicken, damit er mich direkt ins Gemeindefamll führe und ich nicht im Dorfe herumirren und mich zum Gemeindefamll durchfragen muß (von der Regierungskommissar offiziell die „Wahl überwachen“ muß. Am. d. Red.). Der Gemeindevorsteher soll mich mit zuverlässigen Leuten erwarten. Der Herr Bezirkshauptmann brüht die Hoffnung aus, daß Sie alles ausbieten werden, damit die Wahlen in Hartzow gut ausfallen — bitte also alles, was möglich ist, zu thun und sehr vorsichtig zu handeln. Ich hoffe, daß ich über Ihre Thätigkeit dem Herrn Bezirkshauptmann einen günstigen Bericht zu erstatten in der Lage sein werde.

Mit Ausdrücken des Wohlwollens Stoncki.

Der Brief spricht von Vorgängen, die ein Jahr alt sind, aber er betrifft die unmittelbare Gegenwart. Die Landtagswahlen wurden vollzogen unter dem Grafen Pininski, der noch heute Statthalter von Galizien ist und unter der glorreichen Ministerkassette Körbers, der sich für die Unparteilichkeit der Beamten in Erklärungen und Reden auszeichnete und noch alle galizischen Wahlen im Reichsrat wacker verteidigt hat. Der besondere Fall, den uns der Brief anschaulich macht, bezieht sich auf die Wahl des Herrn Apollinaris Jaworski, des Obmanns des Polenklubs, des Führers der Schlachta, des Ministerpräsidenten und politischen Geschäftsfreundes der Regierung. Die zuverlässigen d. h. gekauften Wähler wissen allein, daß die Wahl stattfindet, die erst angekündigt wird, wenn die übrige Bauernschaft schon auf dem Felde arbeitet. Und dann die partei-Verhältnisse, die zwischen dem Centralwahlkomitee, dem Bezirkshauptmann, dessen Hilfsorgan und dem Gutsbesitzer als Hauptwahlmacher bestehen. Das ist behördliche Wahlvorbereitung in Galizien.

Aus der Partei.

g. Bebel in Nürnberg. Am Dienstag sprach Genosse Bebel in Nürnberg vor einer von mehr als 6000 Personen besetzten Versammlung über die sozialpolitische Lage in Deutschland. Unser Parteiveteran wurde bei seinem Eintritt in den Saal mit nürnbergischen Hochrufen empfangen und mit einem von Arbeiterführern gesungenen Märschchen begrüßt. Bebel nahm alsdann das Wort und schilderte in längerer Rede, häufig von nürnbergischen Zustimmung- und Weisheitsrufen unterbrochen, die gegenwärtige Situation in Deutschland. Er behandelte hauptsächlich die herrschende Wirtschaftskrise, die Frage, was aus unserer Handelsvertrags- und Zollpolitik werden sollte, und die chronisch gewordene Fleischnot, und forderte schließlich zum energischen Protest gegen die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände auf, was nur wirksam bei den nächsten Reichstagswahlen durch eine kolossale Vermehrung der Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel geschehe. Gegner meldeten sich trotz Aufforderung nicht zum Wort. Die Rede Bebels war von ungeheurer agitatorischer Wirkung.

Bei der dieser Tage vollzogenen Wahlmännerwahl für den oldenburgischen Landtag wurden, wie aus Lübeck ge-

Kleine Chronik.

Leipzig, 24. September.

In unserer Romanbelagerung wird vom 1. Oktober ab ein spannender Roman Ingenieur Horstmann aus der Feder Wilhelm Hegelers erscheinen.

Theaterveranstaltungen. Neues Theater: Donnerstag zum erstenmal My Hobbs, Lustspiel in 4 Akten von R. Jerome. Freitag Hänsel und Gretel; hierauf Die Puppenfee. — Altes Theater: Donnerstag Der Dornbusch. Freitag Alt-Helberberg.

Leipziger Schauspielhaus. Ruhmlose Helben von Paul Buffon gehen, wie bereits mitgeteilt, Mittwoch mit Göthes Geschwister in Scene. Die zweite Wiederholung von Hörnions Schauspiel Paul Lange und Lora Parsberg, das gestern wiederum einen großen Erfolg feierte, findet Donnerstag statt. Als klassische Vorstellung bringt der Freitag Schillers Kabale und Liebe mit Herrn Direktor Anton Horstmann als Ferdinand. Die nächste Aufführung von Elselott findet Sonntagabend statt. Die erste Postle Lumpenagabundus wird Sonntag gegeben. In Vorbereitung befinden sich: Lebendige Stunden von Samjler, Theodora von Sardou, Thre von Sudermann etc.

Ka. Die erste allgemeine Sitzung der 74. Naturforscherversammlung in Karlsbad wurde am 22. September von dem Geschäftsführer, Herrn Spiessdirektor Herrmann, eröffnet. Die Vertreter der Presse wurden sorgsam vor den Augen der Erschienenen verborgen; sie wurden im Hintergrunde der Versammlung untergebracht, von wo sie weder einen Eindruck der Versammlung bekommen konnten. — Stellenweise stand eine dichte Reihe schwarze gekleideter Herren vor ihren Plätzen — noch auch die Vortragenden deutlich verstehen konnten.

Nach der Eröffnung der Versammlung wurden eine Reihe von Ansprachen gehalten, wie sie bei solchen Gelegenheiten üblich sind. Die ganz besondere Freude der gelehrten Herren schien es zu erregen, daß auch der österreichische Kultusminister sich in einer Ansprache eingefunden hatte.

In längerer Rede gab dann der Vorsitzende, Prof. Heubner-Verlin, einen Überblick über die Entwicklung der Gesellschaft — sie zählte im Juli dieses Jahres 2237 Mitglieder —, wobei in würdiger Weise des kürzlich verstorbenen Virchow gedacht wurde.

Es war schon etwas spät, als der erste Vortragende, Professor Hofmeister-Strasbourg, zu Worte kam. Bei der leisen Sprechweise des Vortragenden und dem ungünstigen Platte waren nur

Worte, kein Zusammenhang zu verstehen. Dazu kam, daß er ein ganz specielles Fachthema gewählt hatte: Ueber den Bau des Eiweißmoleküls.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Sozialdemokratische Kavallerie. Das konservative Vaterland rüht in seiner letzten Nummer, daß es den Regierungen nicht gelungen wäre, die großen Gesichtspunkte, die die rückwärtslose Bekämpfung der Umsturzpartei gebieten, geltend zu machen und dadurch die Gleichgültigkeit der Arbeitgeber gegenüber der sozialdemokratischen Gefahr zu überwinden. Um nicht in den Ruf der Nörgerei zu kommen, verläßt das Vaterland nicht, der Reichsregierung einen großen Gesichtspunkt zur Überwindung der Sozialdemokratie an die Hand zu geben. Es schreibt:

Wenn man alle diejenigen Rekruten, die sich als sozialdemokratische Agitatoren oder als deren Handlanger hervorgethan, ohne weiteres den berittenen Waffen zuteilt, die eine dreijährige Dienstzeit haben, so würde diese Praxis so manchen jugendlichen Heißsporn abhalten, der Sozialdemokratie seine Unterstützung zu leisten.

Das Vaterland will das dritte Dienstjahr nicht als Strafe angesehen wissen, sondern als eine Maßregel der Erziehung. Wir können, bemerkt spätlich dazu der Vorwärts, die Sorgen der Bleimchenkaffee-Konservativen voll nachempfinden, trotzdem möchten wir gegen den großen Gesichtspunkt einige Zweifel einzuwenden erheben. Daß man alle sozialdemokratischen Rekruten zu Ritttern stampeln und die Kavallerie zu einer sozialdemokratischen Reinkultur machen will, dagegen haben wir ja nichts. Könnte aber das dritte Dienstjahr den Rekruten statt zu „bessern“, nicht eher verbittern? Außerdem ist die Frage nicht ganz unbedeutend, ob bei der Einmischung der Sozialdemokratie in einem bestimmten Truppenteile nicht das Unteroffizier- und Offiziercorps politisch injiziert werden könnte.

Zum Schluß sei das Eingeständnis des konservativen Partei-Organs verzeichnet, daß die Erlasse des sächsischen und preussischen Kriegsministeriums gegen die Verhütung sozialdemokratischer Gesinnung im Heere eigentlich zwecklos seien. Die periodische Durchsicht der Kasernenpönde habe bisher nur spärliche Ergebnisse geliefert. Sozialdemokratische Flugchriften und Zeitungen würden nicht in die Kasernen verschleppt, davor warnen die Agitatoren ihre Leute selbst. Das Vaterland erklärt schließlich ganz resigniert:

Wir fürchten, daß die aus Industriebezirken stammenden Rekruten mit wenigen Ausnahmen gerade so rot zur Rekrutur überreten, wie sie waren, als sie den Fahnenfeld leisteten. Das meinen wir auch!

Tarifreform bei der sächsischen Staatsbahn?

Aus Dresden wird der Magdeburger Zeitung geschrieben: Wie verlautet, hat die sächsische Staatsregierung die Durchführung einer Personentarifreform in ihrem Staatsbahngebiete endgültig beschlossen. Sie will damit thunlichst bald, und zwar auch in dem Falle vorgehen, daß andere Eisenbahnverwaltungen, namentlich aber die preussischen Staatsbahnen sich zunächst noch abwartend verhalten sollten. Die Reform wird sich auf der Grundlage vollziehen, die bisher allgemein im Interesse der gleichmäßigen Behandlung aller Reisenden und zur Verminderung der Fahrkartensorten und Vereinfachung der Tarife auch von anderen Bahnen als erstrebenswert bezeichnet worden ist, nämlich: Beseitigung aller Rückfahrkarten, Herabsetzung des Preises für einfache Karten auf die Hälfte der jetzigen Rückfahrkartenpreise, Erhebung eines Zuschlages für die Benutzung von Schnellzügen, Abschaffung des Freigeleges und Ermäßigung der Gepäcktaxe. Die Regierung sieht in der Reform das einzige Mittel, eine Verkehrssteigerung und damit zugleich die so wünschenswerte Vermehrung der Einnahmen herbeizuführen. Bei der großen Wichtigkeit dieser Tarifmaßnahme und ihrer Rückwirkung auf die Tarife der benachbarten Bahnen ist es als selbstverständlich anzusehen, daß die sächsische Regierung die Regierungen in Preußen und Bayern und vielleicht auch der übrigen Bundesstaaten mit selbständigem Eisenbahnwesen von ihrer Absicht in Kenntnis gesetzt und wahrscheinlich auch Verhandlungen wegen eines gleichmäßigen Vorgehens mit ihnen angeknüpft

hat, letzteres anscheinend jedoch bis jetzt ohne Erfolg. Mit der Reform werden sich demnach auch die hierzu berufener sächsischen Körperschaften, wie Landtag und Eisenbahnrat, gutachtlich zu beschäftigen haben.

So die Magdeburger Zeitung. Die Beseitigung der Rückfahrkarten und die Herabsetzung der Preise für einfache Fahrkarten auf die Hälfte des jetzigen Rückfahrkartenpreises wäre in der That ein kleiner Fortschritt.

Ein Verzweiflungsschrei eines Unglücklichen ist der nachfolgende Brief, der der Sächsischen Arbeiterzeitung nebst einem Strohhut von einem Unbekannten übergeben wurde, eine furchtbare Anklage gegen unsere herrliche Gesellschaftsordnung. Der Brief, der auf der Rückseite einer Aufforderung zum Straftritt mit Bleistift geschrieben war, lautet:

Lebet wohl, Ihr alle meine Lieben. Ich kann das Elend nicht mehr mit ansehen. Mein Geld im Hause, die Miete vor der Thür und von keinem Menschen wird geholfen. Das konnte ich nicht mehr mit ansehen. Mein Schicksal ist einmal so bestimmt. Ich kann es nicht ändern, hab' mir die größte Mähe gegeben. Andere Epigubben laufen frei herum und ich, der ich in größter Not mich an fremdem Eigentum vergriffen halte, um sein Weib und Kind nicht verhungern zu lassen, bekomme nicht einmal Strafaufschub, um daß ich ein paar Wochen arbeiten kann und meine Familie wenigstens etwas zu leben hat. Nun, ich bin nicht der letzte und nicht der erste. . . . Ich bitte um ein anständiges Begräbnis, wenn man meine Leiche findet. Bin bekleidet mit blauem Anzug, bin tätowiert auf dem rechten Arm A. G. 1877 und linken Hand eine Bürgerkrone.

Verzeihe mir, denn ich konnte nicht anders. Dein Arno!

Auf der ersten Seite dieses erschütternden Schriftstückes befindet sich die gerichtliche Mitteilung an Arno Hermann Großmann, Markgraf Heinrich-Platz 21, IV., daß sein Besuch um Bewilligung der erbetenen Strafaufhebung abgelehnt wird und G. sich zur Fortsetzung der Verbüßung seiner Strafe rechtzeitig zu stellen habe. Es ist am 20. September angefertigt.

Unser Bruderblatt bemerkt hierzu: Die Fälle, in denen aus Not und Verzweiflung Proletarier Hand an sich legen, mehren sich in erschreckender Weise. Drei von den kürzlich gemeldeten Selbstmorden von Tiefbanarbeitern liegt Arbeitslosigkeit zu Grunde, und auch dem Drama in Rath, wo der Tiefbanarbeiter Mattwich, ein bisher durchaus nüchtern und fleißiger Mann, aus Verzweiflung über seine Entlassung vom heiligen sächsischen Tiefbauamt zu der furchterlichen That schritt. Wird man angesichts dieser Verzweiflungstatte auch ferner wagen, einer Verurteilung des Brotes der Armen das Wort zu reden? Der mit zitternder Hand im Angesicht des Todes geschriebene Brief spricht eine erschütternde Sprache von Not und dadurch herbeigeführter Schuld. Der Unglückliche wollte Brot für seine hungernden Lieben, deshalb streckte er seine Hand nach fremdem Eigentum aus. . . . Ob es eine schärfere Anklage gegen unsere Zustände?

Kleinliche Maßnahmen gegen das Versammlungsrecht.

In einer Mitgliederversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes in Glauchau, in der Genosse Mühle über Moser oder Darwin sprach, wurde allgemein bedauert, daß die Frauen dem Vortrage hätten fern bleiben müssen. Daraufhin gab der Vorsitzende die Erklärung ab, daß er die Versammlung für die Mitglieder und deren Frauen angemeldet habe, sie sei aber von der Amtshauptmannschaft als eine öffentliche angesehen und verboten worden, weil sich der Saal „zu öffentlichen Versammlungen nicht eigne, indem er nicht genötigt zu überwachen sei“. Infolgedessen war es nicht möglich, eine Versammlung nur für Mitglieder anzumelden.

Meezane, 23. September.

In der letzten Stadterordnetenversammlung brachte Stadterordneter Posern eine Etatsüberschreitung der Realschule zur Kenntnis, die gewisse Zustände der örtlichen Kommunalverwaltung recht sonderlich beleuchtete. Die Ueberschreitung gipfelt darin, daß Realschuldirektor Professor Bauer anlässlich eines Realschuljubiläums völlig eigenmächtig Festschriften herstellen lasse und die daraus resultierenden Kosten von 600 Mk. auf Kosten der Schulkasse deckte, ohne wieder

besserungen, die keineswegs über die Verbesserungen Marconis hinaustragen, und die als hervorstechende Leistungen ersten Ranges zu preisen nur geschmacklose Uebertreibung ist, für die man kaum eine andere Erklärung als den Patriotismus hat, der vielleicht mit ein wenig Chauvinismus vermischt ist.

Der heutige Tag war ganz den Abteilungen gewidmet; interessante Einzelheiten aus der physikalischen, die ich besuchte, werde ich morgen mitteilen.

Krüger hat für seine Memotren, die in Brüssel erscheinen, 80000 Franken Honorar erhalten, die dem Burenhilfsfonds zufließen werden.

Wir Wilden sind doch bessere Menschen. . . . Der weiche Mann will sich seines Reichthums nicht erfreuen. Wenn ihm auch nach dem Landesgesetz z. B. vollständig erlaubt sein würde, sein gesamtes Hab und Gut zu verkaufen und mit dem Erlös davonzugehen, so würde er doch einen so schlechten Namen, wie Weizsäcker z. B. bekommen, daß er meistens vorzieht, sein Besitztum als den Besitz des ganzen Volkes ansehen zu lassen; er gestattet z. B. ruhig, daß Leute, welche hungrig sind, im Felde von ihm ein Stück Vieh schlachten; er verbietet sich nur ein Fortnehmer des Stückes Vieh zum alßhalbigen Verkauf. Hat jemand z. B. etwas zu essen, sei es ein Stück Brot oder ein Stück Fleisch, so ist er mit jedermann, der ihn darum angeht, zu teilen verpflichtet. Man kann oft beobachten, daß der hungrigste Mensch von dem Stück Brot, das man ihm eben gegeben hat, nur eine Krume zurückbehält, so oft hat er das Stück Brot, das ihn andere Menschen essen sehen, teilen müssen. Mit Bier verfrachtet er dann den letzten Rest, oder verfrachtet ihn dann unter einem ärmlichen Arbeitszettel, um etwas für sich zu behalten. Das Nichtfortgeben von etwas Ephemem, um das er von einem anderen gebeten wird, würde ihm die größte Verachtung und Mißachtung eintragen. Gastsfreundschaft und Unterthänigkeit wird Wanderern und Boten weitestgehend geleistet. Wenn diese im Felde aus einer fremden Herde schlachten, wird ihnen dies nicht im geringsten übel genommen. So ist es Recht und Sitte bei den — Gotten totten, wie Joseph Kohler in der Zeitschrift für vergleichende Religionswissenschaft (1902, 8. Heft, S. 349—350) nach einem Berichte des kaiserlichen Bezirkshauptmanns von Gibeon, des Herrn v. Burgdorff, erzählt.

vorher die Zustimmung von Rat oder Stadtverordneten einzuholen, noch hinterher irgendwelche Erklärungen bei bezeichneten Stellen abzugeben. Dieses selbstherrliche Verhalten, sowie weiter den auffallend hohen Aufwand für Censurbücher, Dienststreifen, von welchen letzteren der große Teil brieflich hätte erledigt werden können, rügte der genannte Stadtverordnete. Bürgermeister Wirkhgen nahm Professor Bauer in Schutz, doch wurde die Jahresrechnung der Realschule vorläufig ungenehmigt gelassen. In einem Ausschuss wollen die Herren Stadtväter geheim die Differenzen regeln.

Chemnitz, 23. September. Zu der Meldung von der Gewährung einer Invalidenrente an einen „Nichtberechtigten“ wird den Dresdener Nachrichten mitgeteilt, daß die gegebene Darstellung nicht den Tatsachen entspricht. Zunächst ist auf die Bestimmung in § 147 des Invalidenversicherungsgesetzes hinzuweisen, wonach während derjenigen Zahl von Beitragswochen, für welche in einer ordnungsmäßig ausgestellten Quittungskarte ordnungsmäßig verwendete Marken beigebracht sind, ein den Vorschriften des Gesetzes entsprechendes Versicherungsverhältnis auf Grund der Versicherungspflicht anzunehmen ist. Diese Rechtsvermutung macht an sich eingehende Erörterungen über die einzelnen der Versicherung zu Grunde liegenden Arbeitsverhältnisse überflüssig; es soll bei ordnungsmäßiger, insbesondere also rechtzeitiger und regelmäßiger Versicherung die Ausstellung von Arbeitsbescheinigungen oder eine Vernehmung der beteiligten Arbeitgeber und Versicherten über die nachgeordneten Beschäftigungen thunlichst unterbleiben. Im vorliegenden Falle war noch seitens der zur Aufnahme des Invalidenrentenantrags zuständigen Stelle die aktenkundige Auskunft gegeben worden, daß die von dem Invalidenrenten-Bewerber und dessen Arbeitgeberin über die Arbeits- und Lohnverhältnisse gemachten Angaben der Wahrheit entsprächen. Daraus dürfte sich ergeben, daß der Versicherungsanstalt der Vorwurf „eines Fehlers“ nicht gemacht werden kann.

Chemnitz, 23. September. Der Volksstimme wird folgendes nette Hiftörchen vom Kollektor aus Oberlungwitz berichtet: Bei dem Tode eines organisierten Metallarbeiters hatte der Bevollmächtigte im Namen des Verbandes einen Kranz gependelt, auf dessen weißer Schleife mit roter Schrift zu lesen war: „Ruhe sanft! Bewidmet vom Deutschen Metallarbeiterverband.“ Die zum Tragen des Kranzes beordnete Deputation konnte jedoch ihre Pflicht nicht erfüllen, weil — die Leichenfrau es nicht duldet, daß der Kranz mit der roten Widmung im Zuge getragen werde. Die Schleifenenden mit der ominösen Farbe wurden darauf abgeschnitten. Aber auch der Leichenbesteller, das ist der von den Hinterbliebenen gegen Bezahlung beauftragte Mann zur Bestellung der Verwandtschaft zc. zum Begräbnis, wettete gegen die rote Farbe und äußerte, er dulde so etwas nicht, trotzdem ihn die Sache nicht das geringste anging. Das schönste aber ist, daß dieser Mann — ein organisierter Arbeiter ist. Es ist der Textilarbeiter Reigel.

Zwickau, 23. September. Das hiesige Schiedsgericht für Arbeiterversicherung hat in seiner letzten Sitzung folgenden allgemein interessierenden Fall behandelt: Die Plätterin Wolf in Rodewisch hat einen Bruch des rechten Unterarmes erlitten und deswegen Anspruch auf Unfallrente erhoben. Die Versicherungsindustrie-Vereinschaft hat denselben zurückgewiesen, da ein Betriebsunfall nicht vorliege. Das Gericht mußte die hiergegen gerichtete Berufung verwerfen, da es nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme und insbesondere den eigenen Angaben der Klägerin zwar für erwiesen ansah, daß die Klägerin während ihrer Betriebsarbeit den Arm gebrochen habe, aber nicht, daß ihr ein „Unfall“, das heißt ein zeitlich eng umgrenztes Ereignis, als Stoß, Fall oder dergleichen zugefallen und durch dieses der Bruch des Armes herbeigeführt worden ist. Da aber nur derjenige Anspruch auf Entschädigung nach dem Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz hat, welchem ein „Betriebsunfall“ zugefallen ist, so konnte der Klägerin Rente nicht zugesprochen werden.

ee. Plauen i. V., 23. September. Unter allen Handels- und Gewerbeakten, die zirkuliert jetzt eine Eingabe an den Reichstag, welche bezweckt, daß zu § 107 der Konkursordnung eine Zusatzbestimmung des Inhalts erlassen werde, daß die Namen derjenigen Schuldner auf Staatskosten öffentlich bekannt zu machen seien, bezüglich deren der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens wegen Nichtvorhandenseins einer die Kosten des Verfahrens deckenden Masse abgewiesen ist. Es haben sich bereits 47 Handelskammern der Petition angeschlossen; die hiesige hat in ihrer dieser Tage abgehaltenen Sitzung das gleiche gethan. Die Begründung besagt, daß der reelle Kaufmann die Veröffentlichung seines Konkurses über sich ergehen lassen müsse, daß aber der gewissenlose Geschäftsmann hier von verschont bleibe. Der jetzige Zustand sei eine erhebliche Gefährdung des Handelsverkehrs und der Kreditwirtschaft.

kleine Nachrichten aus dem Lande. In dem Steinsägewerk der Firma Wiegert u. Horst in Krippen verunglückte der Arbeiter Harzig dadurch, daß beim Abheben der einzelnen Platten eines geschnittenen Marmorblocks letzterer zur Seite kippte und den H. gegen eine Wand drückte. Der Verunglückte ist tags darauf an den erlittenen Verletzungen gestorben. — Der Gutsherr Ritter in Klein-Postwitz wurde dieser Tage von einer Fliege gestochen. Es trat Blutvergiftung ein und obgleich man sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, ist der Bedauernswerte wenige Tage darauf gestorben. — Der 7 Jahre alte Knabe des Streckenarbeiters Taraba in Jug bei Freiberg fand eine Patrone. Das Kind legte die Patrone in den Ofen und brachte sie zur Entzündung. Durch das Geschloß wurde dem Knaben ein Auge vollständig herausgerissen, außerdem von der einen Hand drei Finger, von der anderen Hand zwei Glieder weggerissen. Man brachte den Knaben in das Carolahaus zu Dresden. — In Eansdorf verunglückte der bei der Königl. Marienhütte in Arbeit stehende Richard Lautenbach bei Ausgrabungen zur Legung der Wasserleitung durch Herinbrechen einer Seitenwand. Er wurde bis über die Hüften vom Steinergölle verschüttet und ihm dadurch der linke Unterschenkel zerquetscht. — In einer Fabrik in Grimnitzschau war der 24 Jahre alte ledige Handarbeiter M. Scharf aus Malschendorf mit mehreren Kollegen beschäftigt, ein 16 bis 18 Centner schweres Flammenrohr hoch zu winden. Scharf war gerade im Begriffe, eine Wölfe unter dem hochgewundenen Flammenrohr wegzunehmen, als unglücklicherweise ein Glied des Flaschenzuges zerbrach. Das

Flammenrohr fiel auf Scharf, dem Kopf und Brust breit gedrückt wurden, so daß der Tod sofort eintrat.

-r. Aus Thüringen, 23. September. Die Unterschlagungen des Kassierers des Spar- und Darlehensvereins zu Langewiesen, die sich auf über 100000 Mk. belaufen, haben inzwischen immer weitere Kreise gezogen und vor allem innerhalb der sogenannten besseren und „Kantaberkellenden“ Kreise; das neueste dießbezügliche wird aus Gschwendta berichtet: dort hat der frühere dortige Bürgermeister und jetzige Amtsanwalt des Amtsgerichts zu Gschwen, Konrad Hopf, durch Erhängen Selbstmord begangen. Der Grund ist in Wechselaffären zu suchen, die er mit dem früheren Kassierer der verkrachten Kasse schon lange in unzulässiger Weise getrieben hatte.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 23. September.

Wegen Strafenraubes stand gestern der 12 Jahre alte, aus Großsch gebürtige Schulknabe Friedrich Ernst Weiner vor der 3. Strafkammer. Am 8. Juli hatte er für den Gutsherrn Streube in Schnaudertrebnitz die Minderherde gehütet und dafür 5 Pfg. erhalten. Sein jüngerer Bruder und ein noch nicht 12 Jahre alter anderer Schulknabe hatten ihm Gesellschaft geleistet. Auf dem Nachhauseweg begegnete ihnen ein kleiner Junge mit einem Korbe, der augenscheinlich etwas holen sollte, und die drei Mischlinge vermurten mit Recht Geld bei dem Jungen. Der Schulknabe W. suchte nun dem Kinde das Geld aus der Hand zu nehmen, doch hielt es dieser so fest, daß es ihm nicht gelang. Nun versuchte der größere W., und zwar mit Erfolg, das Geld zu erlangen; es waren ganze 37 Pfg. Sie teilten sich den Raub. E. Weiner hat sich nun allein zu verantworten, weil seine Mitthäter das strafmündige Alter noch nicht erreicht haben. Das Gericht hielt eine dreimonatige Gefängnisstrafe für am Plage und legte sie W. auf.

In der Verleumdungssache des Schühmachers Albert in Lindenau gegen den Wachtmeister Engelmann in Plagwitz, der ihn bei einer Vernehmung im Januar d. J. beleidigt haben soll, fand gestern vor der Berufungskammer wieder Termin statt. Die Berufung des A. wurde verworfen. Die beidseitigen Zeugenaussagen zweier damals im Lokal anwesend gewesener Kriminalbeamten, die die Meinerung nicht gehört haben wollen, stehen derjenigen des Gehilfen A.s diametral gegenüber.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 24. September.

Der Vater Staat und die Arbeiter. Die Leipziger Volkszeitung berichtete in ihrer letzten Sonnabend-Nummer, daß bei einem Eisenbahnbau in Deuben bei Dresden nur italienische Bauarbeiter beschäftigt werden. In Leipzig liegen die Dinge ebenso. Beim Bahnbau am Berliner Bahnhof sowie an den Güterbahnhofsbauten in Wahren sind nur italienische Maurer beschäftigt; hiesigen Maurern, die dort um Arbeit nachfragen, stellt man die Frage, ob sie Italiener seien, wenn ja, dann können sie Arbeit haben, sonst nicht. Seit Ende August sind in Leipzig über 200 Maurer (meist Familienväter), arbeitslos, und jetzt sind noch eine ganze Anzahl Reservisten dazu gekommen. Auf die Manier, die jetzt bei den Eisenbahnbauten üblich ist, werden die Arbeiter aus den preussischen Provinzen sowie aus Sachsen, die ihre Hoffnung auf Arbeitsgelegenheit bei den Centralbahnsbauten gesetzt haben, zu wiederholten Malen enttäuscht.

Zu dem Bahnbau hat auch die Stadt Leipzig eine erhebliche Summe mit beigetragen; es wäre deshalb auch erwünscht, wenn deren Vertreter, also hier der Rat der Stadt, seine Einwendungen erheben wollte. Die hier in Frage kommenden Arbeiten sind von der Eisenbahndirektion Halle einem dortigen Unternehmer übertragen worden, der noch vom hiesigen Maurerstreik her mit italienischen Arbeitswilligen versehen ist. Dieser Unternehmer zahlt erstens nicht den in Leipzig üblichen Lohn, sondern 5 Pfg. pro Stunde weniger, und die Arbeitszeit wird auch um eine Stunde überschritten; also auch noch eine Verlängerung der Arbeitszeit, so daß mit diesem ganzen Thun nur eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der hiesigen Bauarbeiter verknüpft ist. Die hiesigen Unternehmer können schwerlich mit solchen gefährlichen Konkurrenzern konkurrieren.

Seitens der Leipziger Maurer ist an die Eisenbahndirektion Halle bereits vor mehreren Wochen eine Eingabe gerichtet worden, in der verlangt wird, daß bei Vergebung von Hochbauarbeiten es den Unternehmern zur Bedingung gestellt wird, daß die in Leipzig üblichen Stundenlöhne zu zahlen sind und daß auch die 9stündige Arbeitszeit eingehalten ist. Bis jetzt ist auf diese Eingabe noch keine Antwort erfolgt.

Der Vater Staat bekümmert sich eben erst dann um seine Landeslinder, wenn er sie zum Steuerzahlen oder für die Kaserne braucht.

Wie man die Armen der Armen behandelt! Die von uns kürzlich unter dieser Spitzmarke veröffentlichte Schilderung über den Zustand des Armenhauses in Gänichen hat bewirkt, daß die Behörde diese Vude in Augenschein genommen hat. Mit einem Vertreter der Amtshauptmannschaft ist auch der Gemeindevorstand an Ort und Stelle erschienen. Daß unsere damalige Schilderung keineswegs übertrieben war, geht wohl am besten daraus hervor, daß die betreffende Familie das Armenhaus räumen mußte. Man könnte nun leicht zu der Annahme gelangen, daß den Leuten von der Gemeinde andere Räume als Wohnung angewiesen worden seien. Das trifft jedoch nicht zu. Der erblindete Mann hat, weil ihm etwas anderes nicht zur Verfügung stand, mit Frau und Kindern bei seiner alten Mutter in Gänichen Unterkunft suchen müssen.

Unsere damalige Notiz hat begrifflicherweise in manchen Kreisen in Gänichen arg verächnpft. Dabei haben wir uns immer noch der größten Zurückhaltung befleißigt, obgleich noch so manches Interessante aus der Gemeinde Gänichen mitzuteilen wäre. Eine Angelegenheit, die mit dem Armenhaus im Zusammenhange steht, wollen wir aber heute noch nachtragen. Wie schon mitgeteilt, befindet sich an dem Armenhaus ein kleinerer Anbau, der von einer alten Frau, die pro Woche eine Landesarmenunterstützung von 1.50 Mk. bezieht, bewohnt wird, die aber auch als Arrestzelle dient.

Das letztere wird besonders durch die Eisenstäbe an den Fenstern und durch die unheimliche dunkle Färbung der Wände im Innern des Raumes, die selbst für Arrestzellen als ganz ungewöhnlich angesehen werden muß und darauf schließen läßt, daß seit Jahren der erforderliche Anstrich unterblieben ist, bestätigt. Vor etwa zwei Jahren, es soll eine außergewöhnlich kalte Winternacht gewesen sein, wurde nun von einem Gemeinbediener ein halberstarrer Handwerksbursche hereingebracht, um die Nacht in dieser Zelle zu verbringen. Damals stand in diesem Raume ein altes Sofa, das den Leuten in der gegenüberliegenden Stube, die nunmehr ausgezogen sind, gehörte. Hierauf wurde der Handwerksbursche gebettet, während die alte Frau in der Stube ihres Nachbarn auf dem Erdboden kaniieren mußte, nachdem sie ihre Habeligkeiten mit herübergeräumt hatte. Es sei hier bemerkt, daß zwischen der Gemeinde und dem Bewohner des Armenhauses eine Vereinbarung bestand, wonach der letztere in solchen Fällen die betreffende Frau mit in seine Stube aufnehmen mußte. Das Sofa war mittlerweile vernichtet worden und als vor mehreren Monaten wiederum ein Handwerksbursche in die Arrestzelle überführt werden sollte, da verlangte man von der Frau nichts Geringeres, als daß sie ihr Bett dem Fremden zur Verfügung stelle, während sie selbst wieder ihren Platz auf dem Fußboden in der Nachbarstube auffuchen sollte. Die Frau konnte aber beim besten Willen nicht einsehen, daß sie verpflichtet sei, der Gemeinde ihr Eigentum zu solchen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Sie räumte daher all ihre Sachen heraus — und nahm sogar den Bettboden mit. Unter diesen Umständen konnte man natürlich den Arrestanten in der Zelle nicht unterbringen und schließlich wurde ihm ein Quartier in der Scheune des dortigen Gasthofbesizers angewiesen. Eine derartige Einrichtung, wie sie in der Gemeinde Gänichen besteht, erscheint denn doch recht eigenartig. Während in der bedeutend kleineren Nachbargemeinde Quaschnitz Räume für besondere Notfälle, für Arme, Kranke zc. geschaffen sind, ist in Gänichen nichts Derartiges oder nur in ganz mangelhaftem und teilweise gefahrvollem Zustande vorhanden. Wenn dann solche Zustände gerügt werden, wäre es zweckmäßiger, Mittel zu schaffen, als sich über den Arbeiterverein und die Volkszeitung aufzuregen.

Zum Leipziger Bankprozeß. Der Termin zur Verhandlung über die von den Angeklagten im Leipziger Bankprozeß Exner und Dodel eingelegte Revision findet, wie wir schon erfahren, Sonnabend den 4. Oktober vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts statt.

Die Großkauf-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine erzielte im Monat August einen Umsatz von 1720000 Mk. gegen 1298000 Mk. in dem gleichen Monat des Vorjahres. Insgesamt wurden in den ersten 8 Monaten dieses Jahres 12200000 Mk. umgesetzt gegen 8147000 Mk. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Mehrumsatz beträgt demnach bis jetzt 4053000 Mk.

Städtische Gewerbeschule. Das Ministerium des Innern hat nunmehr seine Zustimmung zu der Eingliederung der Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer in die städtische Gewerbeschule gegeben. — Für den Fachunterricht der Maler und Lackierer in der städtischen Gewerbeschule, der bisher in drei Monaten des Winterhalbjahres in zwei Abteilungen erteilt wurde, sind nunmehr drei Abteilungen vorgesehen worden. Die Anzahl der zu unterrichtenden Lehrlinge beträgt nämlich 140, und bei dieser großen Zahl mußte der Fachunterricht abwechselnd erteilt werden, was Schwierigkeiten verursachte und auch die Ergebnisse des Unterrichtes beeinträchtigte. Da nun vom Winterhalbjahr 1902/03 ab mehr Raum zur Verfügung steht, ist ein dritter Fachlehrer zur Unterrichtserteilung herangezogen worden.

Die Plagwitzer Brücke und der sich anschließende Teil der Ronnenstraße soll im nächsten Jahre verdrillert werden. Die Gesamtkosten sind auf 59000 Mk. veranschlagt. Ferner ist in Aussicht genommen die Umlegung bzw. Neuablegung des Höhenbelags der Fahrbahn auf der Sachsenbrücke (ehemalige große Ausstellungsbrücke) im König Albert-Park mit 11240 Mk. Aufwand.

Die Rekruteneinstellungen bei den Regimentern unserer Garnison finden wie folgt statt: bei der Kavallerie (18. Ulanen-Regiment), Artillerie und beim Train am 11. Oktober, bei den Infanterie-Regimentern am 29. Oktober. — Die neuen Gebäude für die beiden hier in Garnison befindlichen Abteilungen des Artillerie-Regiments Nr. 77 sollen am 1. Oktober in Benutzung genommen werden.

Die im nächsten Monat zum Militär eintretenden Personen, die der Invaliditätsversicherungspflicht unterliegen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem neuen, am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Invalidenversicherungsgesetz vom 18. Juli 1899 die Quittungskarte nur eine Gültigkeitsdauer von 2 Jahren hat, vom Tage der Ausstellung an gerechnet. Vielsach wird die Bestimmung des § 135 des genannten Gesetzes noch nicht genügend beachtet. Diese lautet, daß eine Karte, falls sie nicht innerhalb zweier Jahre, vom Tage der Ausstellung an gerechnet, der betreffenden Amtsstelle zum Austausch oder zur Verlängerung vorgelegt ist, ihre Gültigkeit verliert. Die zum Militär eintretenden Personen thun gut, ihre Invalidenkarten vor dem Eintritt in den Amtsbüreaus abzugeben. Nach ihrer Entlassung vom Militär erhalten sie dann eine neue Karte.

Das Kahlpfändungsrecht des Vermieters, das zum Kerger der Hausagravirer durch das Bürgerliche Gesetzbuch beseitigt worden war, scheint nun auf dem Wege über das Reichsgericht wieder eingeführt werden zu sollen. Das Reichsgericht hat in einem aufsehenerregenden Urteil entschieden, daß eine Abmachung gültig sei, nach welcher ein Mieter dem Vermieter das Recht gewährt, sämtliche eingebrachte Sachen, auch die dem Pfandrecht nicht unterliegenden, im Falle der Nichtzahlung der Miete zurückzubehalten, und nach welcher sich der Mieter strafbar macht, wenn er trotzdem Sachen verschleppt. Die Gültigkeit einer solchen Abmachung wird zwar vielfach bestritten, nachdem aber das Reichsgericht sie anerkannt hat, muß man damit rechnen. Der Hamburger Grundbesitzerverein rechnet auch bereits damit. Sein Vorstand erwägt, ob diese Abmachung nicht in Form eines Zusatzes den Mietverträgen beizufügen sei. Das bedeutet nichts weniger als die Wiedereinführung des Kahlpfändungsrechts. Denn wer den Zusatz zu dem Vertrage nicht unterzeichnen will, erhält eben einfach keine

Wohnung, und daß das bei der vielfach herrschenden Not an kleinen Wohnungen genügt, um die kleinen Leute zur Unterzeichnung des Vertrages zu veranlassen, liegt auf der Hand. Man darf gespannt sein, ob es auf diese Weise gelingen wird, einen Fortschritt, den das Bürgerliche Gesetzbuch gebracht hat, wieder rückgängig zu machen.

Bei den Leipziger Postanstalten ist durch Einrichtung besonderer Kisten und Einwärfe zur abgesonderten Einlieferung der nach Leipzig und den Vororten bestimmten Briefsendungen Gelegenheit geboten. Es empfiehlt sich im eigenen Interesse der Absender, von dieser Einrichtung fortgesetzt ausgiebigen und richtigen Gebrauch zu machen, d. h. bei Aufstellung von Briefsendungen in den Schaltervorräumen oder durch die Posthausbriefkästen in das Leipziger und den Vororten gerichteten Sendungen von den nach auswärtig bestimmten zu trennen und in die für den Ortsbriefverkehr eingerichteten entsprechend bezeichneten Kisten einzulegen.

Patentmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Anmeldungen kann bis zum 22. November Einspruch erhoben werden. Nr. 24. Feuerungsanlagen. P. 13 074: Zugregleranordnung, Umanbus Peter, Dresden-N., Schürstraße 70. — Nr. 25. Flechten, Wirken und Pflanzentieren. H. 25 658: Bewegungsrichtung für die Herababwärtiger von Sädelgarnmaschinen, Vertha Emilie Hartig geb. Burchardt, Sehma, Erzgebirge. — Nr. 49. Metallbearbeitung, mechanische. D. 12 823: Hinterdreivortrichtung für gewöhnliche Drehbänke, Dresdener Bohrmaschinenfabrik, Aktiengesellschaft, vorm. Bernhard Fischer u. Witsch, Dresden.

Kleine Polizeinachrichten. In einem Dellekessengeschäft der Eisenbahnstraße in L.-Neustadt sind in letzter Zeit wiederholt Wurstwaren gestohlen worden, ohne daß es bisher gelungen wäre, des Diebes habhaft zu werden. Am Sonnabend wurde eine unbekannte Frau, die in dem Geschäft etwas kaufen wollte, dabei ertappt, als sie eine große Salamiwurst stahl. Doch entkam die Diebin unter Zurücklassung eines Zweimarkstückes. Sie wird gefilbert: etwa 35 bis 40 Jahre alt, von mittler Größe, mit dunkelblondem Haar. Die Unbekannte führte einen Sportwagen mit zwei Kindern bei sich. Gestohlen wurde in der Südstraße ein Rover, Marke Weißmühlhausen, Nr. 24101. In der Poststraße wurde am 22. d. M. ein Fahrrad, Marke Herold, Nr. 118112 und in der Dresdener Straße gestohlen ein Rover, Marke Planet, mit der Fabriknummer 3014, gestohlen. Als Dieb des letztgenannten Fahrrades kommt ein junger Mensch in Frage, der ein schwarzes Jackett und helle Hose getragen hat.

Zwei angehalten und in Haft genommen worden sind zwei wegen schweren Diebstahls von der hiesigen Staatsanwaltschaft und von der Staatsanwaltschaft Dresden städtisch verfolgte Personen, ein 22 Jahre alter Porträtmaler aus Plauen und ein 28 Jahre alter Klempner aus Ratibor.

Eine 17jährige Arbeiterin wurde in Haft genommen, weil sie einem Herrn das Portemonnaie mit einem Geldebetrage gestohlen hat.

Herbst. Der Sommer ist nun zu Ende gegangen. Niemand wird sein Scheiden beklagen, denn was er uns in diesem Jahre geboten hat, war herzlich schlecht und selbst im Hochsommer war die Witterung meist ungünstiger, als wie man sie in den Herbsttagen gewöhnt ist. Alle Hoffnung auf schönere Tage hat sich als trügerisch erwiesen. Vorübergehend hat sich zwar die Sonne in ihrem ganzen Glanze hervorgetan und die scheinbar endlosen Regenwolken verdrängt. Aber auch nur vorübergehend; denn bevor man sich noch recht der Schönheiten des Sommers erfreuen konnte, trat der Umschlag um so plötzlicher ein. Nunmehr hat sich auch in der Natur im allgemeinen eine Aenderung vollzogen. Die wogenden Kornfelder sind verschwunden und über die Stoppeln streicht der Wind hinweg, während auf den weiten öden Flächen die muntere Jugend aufmerksam das Steigen der Drachen verfolgt. Auf den Kartoffeläckern steigen dicke Rauchwolken empor, die die Luft mit einem eigenartigen, weithin wahrnehmbaren Geruch schwängern und die darauf hindeuten, daß eine unserer wichtigsten Herbstfrüchte, die Kartoffel, eingesammelt wird. Auch in den Laubwäldern macht sich die herbstliche Stimmung recht bemerkbar. In großer Anzahl fallen weisse Blätter hernieder, die die Waldwege wie mit einer Decke überziehen. Von Tag zu Tag mehrten sich die kahlen Äste an den Bäumen, während die Nistungen in den Wäldern immer zahlreicher werden. Die gesiederten Sängler, die in diesem Jahre von den Schönheiten des Sommers nicht minder enttäuscht gewesen sein mögen als die Menschen, haben unsere Gegend bereits verlassen, um sich einen besseren angenehmeren Aufenthalt zu suchen. Zwar sind jetzt die Nächte schon außerordentlich kühl und selbst am Tage fucht der Mensch die wärmende Sonne auf, aber immerhin scheint es, als wollte der Herbst noch einige schöne Tage bringen. Kein Wunder, daß Jugend und Alt ins Freie gehen, um einigermaßen Entschädigung zu suchen für das, was sie in der Sommerzeit vernichtet haben. Aber nicht lange wird man sich dieser sonnigen Tage erfreuen können, denn der Herbst deutet bereits auf den herannahenden Winter hin, der den letzten Rest der schönen Jahreszeit vernichtet.

Vereine und Versammlungen.

Der Verein Vorwärts zu Markranstädt hielt am 20. September abends 9 Uhr in der Parkschänke seine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Die Aufgaben der modernen Stadtgemeinden, 2. Diskussion, 3. Vereinsangelegenheiten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hatte Genosse Wittig das Referat übernommen. Er erläuterte, wie die Gemeinden und später Städte daraus entstanden sind. In seinen Ausführungen freilich Genosse Wittig die Aufgaben der Gemeinden, die es für ihre Pflicht halten müßten, für billige Arbeiterwohnungen zu sorgen, aber auch Gasanstalten und Wasserleitungen in eigene Regale zu nehmen. Genosse Wittig wies ferner nach, daß für höhere Schulen mehr Geld aufgebracht wird als für Volksschulen, und daß es das Richtige wäre, die Einheitschule einzuführen. Stadtverordneter Rindler betonte, daß man in unserer Gemeinde in dieser Richtung nicht gar zu viel vorwärts geschritten wäre, da man doch eine höhere Schule eingerichtet habe. Genosse Langer bemängelte noch, daß man vom Spartakassenüberfluß je zwei Jahre jedesmal 1000 Mk. zum Fonds eines Bismarck-Denkmalts zuschrieb, da doch laut Statut der Spartakassenüberfluß nur zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden soll. Von verschiedenen Rednern wurde unseren Vertretern aus Herz gelegt, dafür Sorge zu tragen, städtische Arbeiten in Zukunft in eigene Regale zu nehmen. Unterem 3. Punkt gab der Vorsitzende Weise noch bekannt, daß die durch Geschenk gegründete Bibliothek vom 1. Oktober an eröffnet wird.

Der Volksverein für Schönefeld und Umgegend hielt den 20. September seine regelmäßige Versammlung ab. Es fand eine interessante Vorlesung statt über das Entstehen von Krankenunterstützungen und die Weiterentwicklung bis zum heutigen Krankenamtswesen. Hierauf berichtet Genosse Eitel von den letzten zwei Sitzungen des Gemeinderates, die sich hauptsächlich mit dem Gesetzestwurf am Wasserturm beschäftigt haben. Die anschließende Debatte berührte diese Angelegenheit weniger, da sich schon eine öffentliche Versammlung damit beschäftigt hat und das weitere das

gerichtliche Nachspiel ergeben wird. Die Beschäftigung des Grassmuseums findet den 28. September statt; die Teilnehmer treffen sich 1/10 Uhr in Stadt Leipzig. Beschlossen wird, den 9. November einen Familienabend im Sächsischen Hof stattfinden zu lassen. Dem Marktleberger Arbeiterverein aus Anlaß seines Prozesses, eine Unterstützung zu gewähren, wird dem Vorstand überwiesen. Den 12. Oktober findet ein Ausflug nach Taucha statt. Treffpunkt 1/2 Uhr in Stadt Leipzig.

Der Konsumverein für Döllitz und Umgegend

hielt am 21. September seine ordentliche Generalversammlung im Gasthause zu Großwitz ab. Aus dem Geschäftsbericht verdient hervorgehoben zu werden, daß sich der Umsatz trotz gleicher Mitgliederzahl wie im Vorjahre und trotz der allgemeinen Krise von 865.552,56 Mk. auf 895.523,48 Mk., mithin um 29.970,92 Mk. gehoben hat. Der Durchschnittsumsatz hat sich von 366,65 Mk. im Vorjahre auf 396,71 Mk., mithin um 30,06 Mk. pro Mitglied gehoben. Die Vorschläge der Verwaltung zur Verteilung des Reingewinnes fanden beifolgend einstimmige Annahme. Seitens der Versammlung. Es kommen demgemäß, nach reichlichen Abschreibungen und Stärkung der Reserven, 10 Prozent Dividende zur Verteilung. In den Vorständen wurden fast einstimmig die Herren G. Gehrmann-Döllitz, D. Geibel-Marktleberg, D. Fickernig-Döllitz, L. Köhler-Marktleberg, V. Wittmann-Döllitz und G. Busch-Marktleberg gewählt, während bei der Ergänzungswahl des Ausschusses die Herren Dittel-Gaschwitz und Bornschein-Denken aus der Wahl hervorgingen. Einem vielseitigen Wunsch aus dem Kreise der Mitgliedschaft nachkommend, hatte die Verwaltung die Errichtung einer Filiale in L.-Völschnitz beantragt. Der Antrag wurde einstimmig zum Beschluß erhoben und die Verwaltung beauftragt, im genügend vorgeschrittenen Stadium des neuen Anbaues in diesen Stadtviertel für Beschaffung eines Lokals besorgt zu sein.

Volksversammlung zu Gaußsch.

Eine überaus stark besuchte Volksversammlung tagte am 20. September in Mathäus Gasthof. Stadtverordneter Genosse Lange sprach über die Entwicklung der Volksschule. Es sei notwendig, den Kindern die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen. Darum sei es Pflicht der Gemeinde und insbesondere der Gemeindevertretung, für eine gute Schule und für gute Jugendberichter zu sorgen, denn manche Kinder seien doch, namentlich wenn Vater und Mutter zur Arbeit müssen, den ganzen lieben Tag auf sich selbst angewiesen. Redner schildert mit vielem Humor die Entwicklung der Volksschule, und erwähnt dabei auch verschiedene Kuriositäten aus der Umgebung von Leipzig, die mit großer Heiterkeit aufgenommen werden. Auch heute ist in den Volksschulen noch ein bestimmtes Pensum von Vorträgen und Gesangbüchern vorgeschrieben, die das ganze Jahr über eingetribelt werden müssen. Auch den großen Lehramtsmangel im allgemeinen unterwirft Redner einer Kritik, der wohl dadurch entstehe, daß der Vater Staat immer zu wenig Geld für die Schule habe, während für den Militarismus immer Geld vorhanden sei. Redner betont zum Schluß, daß ein freies Geschlecht eine freie Schule als Vorbedingung brauche. Reicher Beifall lobt den Redner. In der sich anschließenden Diskussion kam die Angelegenheit des Gaußscher Schuldirektors zur Sprache. Dieser hatte schon sein Amt an hiesiger Volksschule freiwillig niedergelegt, welche Demission aber von der höheren Instanz nicht angenommen worden ist. Die ganze Sache hat die Staatsanwaltschaft zur Untersuchung in die Hände genommen. Es wurde erachtet, alles, was sich noch auf diese Angelegenheit beziehen sollte, an einer geeigneten Stelle vorzubringen. Mögen die Gaußscher Einwohner immer ihr lebhaftes Interesse am öffentlichen Wohl bewahren. Obwohl die Versammlung erst 24 Stunden vorher bekannt gemacht wurde, waren 350 Personen anwesend.

Im Verein Vorwärts Leipzig-Stadt

sprach am 18. September Genosse Lange über die Entwicklung unserer Volksschulen. Referent will vor allem ein Bild geben von der Entwicklung des Schulwesens in Leipzig und gedenkt der Gründung der Schulen zu St. Thomas, Pauli und Nikolai, sowie der Begründung der Universität zu Leipzig und deren Vorbildungsinstitutionen in den Privat- und Winkelschulen. Erst im 17. Jahrhundert setzten Lehrer aus sächsischen Mittelstufen besoldet worden; 1793 erfolgte die Gründung der Kadettenschule als erste Volksschule in Leipzig, und 1804 auf Grund von Petitionen der besseren Kreise die der ersten Bürgerische. Redner gedenkt des weiteren der Einführung des Schulzwanges in Sachsen 1805, sowie des Gesetzes betr. die Elementarschulen von 1835, er unterzieht nicht nur das Schulgeld, die Befreiung hiervon und die Leistungen der sächsischen Gemeinde einer kritischen Betrachtung, sondern vertritt sich auch in ausführlicher Weise über die Anzahl der Schüler und Lehrkräfte, die einzelnen Bildungsinstitutionen und den Lehrplan der Leipziger Schulen, die von Fachleuten als mustergeräth bezeichnet wurden, und schließt mit dem Hinweis, daß es nicht nur gelte, Kritik zu üben, sondern auch für den weiteren Ausbau des Schulwesens Sorge zu tragen, damit auch die Zukunft auf diesem Gebiete Fortschritte zeitige. Der reiche Beifall bewies, daß es Genosse Lange verstanden hatte, seine Hörer zu fesseln. — Unter Vereinsangelegenheiten erfolgte Verlesung eines Schreibens des Turnvereins Vorwärts, die Verlegung unseres Vereinsabends betreffend; die Angelegenheit wurde dem Vorstand überwiesen. Der Vorsitzende macht Mitteilung, daß am Reformationsfest eine Beschäftigung der Gesamtstadt geplant sei, und daß unser Geschäftsjahr nicht wie bisher üblich mit Oktober, sondern erst mit Dezember abschließt und die Generalversammlung am 18. Dezember stattfindet. In der nächsten regelmäßigen Mitgliederversammlung referiert Genosse Mottler über den Klassenkampf in England.

Arbeiterverein Großhauer-Indorf.

Mitgliederversammlung vom 20. Sept. Vortrag über Einführung in das Privatrecht. Der Referent erläuterte die einzelnen Bestandteile unseres Rechtes und beantwortete eine Reihe ihm gestellter Rechtsfragen. Hiernach wurden vom Vorsitzenden noch verschiedene Gemeindeangelegenheiten zur Kenntnis gebracht. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, dem Marktleberger Arbeiterverein einen Geldbetrag zur Deckung seiner Projektkosten zu gewähren. Ueber die Einführung eines Kurses im Rechtschreiben wird die nächste Versammlung beschließen. Am 4. Oktober hält die Turnersabteilung ein Fest im Lindenfels in Lindenau ab. Der Vorsitzende erachtet, dasselbe recht zahlreich zu besuchen.

Von Nah und Fern.

Brandkatastrophen.

Deutzen D.-Schl., 24. September. Ein großes Schadenfeuer zerstörte die Fabrik von Hemde u. Gafcher in Blasa. Der Schaden beträgt 200 000 Kronen.

Petersburg, 24. September. In der russischen Driftschiff Werbe brach in einem Hause, in dem eine große Hochzeit gefeiert wurde, plötzlich Feuer aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß sich nur ein kleiner Teil der Hochzeitsgäste retten konnte. 60 Personen fanden ihren Tod in den Flammen, unter ihnen die Braut und deren Mutter.

Cholera.

Petersburg, 23. September. Amlichen Angaben nach kommen in Port Arthur, Chabarowsk, Nikolsk, Nikolajewsk und Blagoweschensk noch vereinzelte Cholerafälle vor. Ferner erkrankten zwei Personen auf einem Amurdampfer und zwei auf der Transbaikalbahn. Sonst waren im Küstengebiet des Amur keine Erkrankungen zu verzeichnen; das ärztliche Personal wird daher allmählich aus den Gegenden, wohin es abkommandiert war, zurückgezogen. In Odesa erkrankten vom 14. bis 19. September zehn Personen unter pestverdächtigen Symptomen. Vier von ihnen starben.

Schutz vor prinziplicher Ritterlichkeit.

Wien, 24. September. Der Prinz von Braganza, welcher kürzlich wegen eines Londoner Zwischenfalls vielfach genannt wurde, ist unter Kuratel gestellt worden.

Näuber.

Saragossa, 24. September. Vier Räuber hielten in der Nähe von Calatayud einen Schnellzug an; die Reisenden zwangen sie jedoch zur Flucht. Ein Räuber ist verhaftet.

Vermischtes.

König Leopold von Belgien giebt jetzt jeden Tag neue Beweise seines innigen Gemütes. Daß er seine Frau, die Königin, im sterbenden Zustande wußte, ohne sich in seinem störrischen Leben in Luchon stören zu lassen, ward schon gemeldet. Sonntag endlich ist Leopold — wie ihn die Brüsseler wegen seines Verhältnisses mit der Tänzerin Cleo de Merode nennen — nach Spa gefahren, wo die Leiche der Königin aufgebahrt ist. Im Schlosse zu Spa erwartete ihn auch seine Tochter, die Gräfin Stefanie Longay. Der König hat jedoch, so wird der Frankfurter Zeitung telegraphiert, die Gräfin Longay erachtet, das Schloß zu verlassen. Schweigend habe sich die Gräfin entfernt. Leopold ährt seiner Tochter offenbar, weil sie als Kronprinzessin Witwe einen — Grafen heiratete, und so weit geht die Gemüthslosigkeit des alten Lebemanns, daß er die Tochter von der Waise der Mutter fortweist. Eine andere Tochter der verstorbenen Königin von Belgien, die Prinzessin Luise von Coburg, durfte gleichfalls nicht zum Begräbniß ihrer Mutter kommen. Sie ist ja interniert in einer Dresdener Irrenanstalt, wenn auch die Diagnose ihrer Geisteskrankheit durchaus nicht ganz feststeht. Aber um diese Tochter hat sich der Tänzerinnenkönig niemals viel gekümmert. Auch der Tod der Königin ist ihm nicht wichtig genug, um sich dieses Kindes zu erinnern. — Uebrigens ist Leopold von Spa aus sofort wieder nach Brüssel zurück, und die amtlichen Telegramme melden, daß er sofort nach den Leichenfeierlichkeiten wieder nach Luchon, wo er sich trefflich unterhält, zurückkehrt.

Nordpolarfahrer Eberdrup teilt mit, daß seine Expedition in den von ihr besuchten Gegenden auf Eskimos nicht gestoßen sei, dagegen viele Wohnplätze von solchen aus früheren Zeitperioden getroffen habe. Der Fram führt viele Gegenstände von diesen Wohnplätzen mit. Der norwegische Professor Ingvar Riislien meint, es sei nach den Meldungen von den vorzeitlichen Eskimowohnstätten sicher, daß in dem großen arktischen Archipel in verhältnismäßig nahe zurückliegender Zeit eine Zurückziehung der nördlichen Grenze für die Lebensfähigkeit des Menschen eingetreten sei, woraus man weitere Schlüsse über die Eisverhältnisse ziehen könne, da die Lebensverhältnisse der Eskimos ganz von den Eisverhältnissen abhängen. Eberdrup berichtet weiter: Ich lag den Winter 1898/99 bei Eiesnerelund im Winterquartier, wo ich verschiedene wissenschaftliche Reisen zu Schlitzen unternahm. Der Sommer 1899 war ungünstig. Der Fram war gezwungen, in Eiesnerelund die Winterquartiere aufzusuchen, wo wir wieder Depots anlegten, Schlittenreisen unternahmen und große Teile der umliegenden Gegenden kartographierten. Im Mai 1900 brach an Bord des Fram ein großer Brand aus; das Schiffszelt wurde durch Schornsteinfunken in Flammen gesetzt. Bei diesem Brande verbrannten paraffinierte Kajaks und andere Gegenstände. Auch das Tafelwerk und die Mästen wurden vom Feuer ergriffen. Der Fram war dem Untergange nahe. Doch wurde das Feuer glücklich gelöscht. Im August 1900 dampften wir durch den Jonesfjord und Carbigantraid und bezogen die Winterquartiere auf 76 Grad 48 Min. nördlicher Breite und 80 Grad westlicher Länge. Wir schossen viele Moschusochsen und unternahmen Schlittenreisen. Die Gegend ist sehr reich an Rennieren und Polarwölfen. Von den letzteren haben wir zwei lebend mitgebracht. Der nächste Winter war kalt und stürmisch; die mittlere Temperatur betrug minus 45 Grad. Im Frühjahr und im Sommer 1901 und Anfang 1902 fanden wiederum Schlittenexpeditionen statt. Am 6. August gelang es dem Fram, vom Eise loszukommen. Wir trafen in Godhavn am 18. August ein, verließen Kap Farewell am 28. August und trafen in Stavanger am 19. September ein.

Eine verunglückte Ausstellung. Im Expeditionslokal der F i r t h e r Bürgerzeitung hatte der Redakteur unseres Parteiblattes, Genosse Quint, eine Knödelausstellung veranstaltet. Ein „Verbrecher“ beschwerte sich nämlich bei der Redaktion über das schlechte Essen in der Staatspenitenz zu Fürtz und brachte als corpus delicti einen steinharten, ecklastig riechenden Knödel mit, der dem „Verbrecher“ an seinem Entlassungstage vorgezeigt worden war. Die Ausstellung wurde in der Bürgerzeitung ausgeschrieben und erweute sich des regen Interesses der Bevölkerung. Trotzdem verneinte aber wunderbarerweise die Staatsanwaltschaft die Bedürfnisfrage für diese „Knödelausstellung“ und sandte einen Nachtmeister in das Expeditionslokal, um die „Ausstellung“ als hebel zu erklären und um freundschaftliche Ueberlassung des königlich bayrischen Gefängnisknödelns zu bitten.

Telegraphische Depeschen.

Volks telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Amsterdam, 24. September. Heute ist ein von den drei Virengeneralen Botha, Delarey und Dewet unterzeichneter Aufruf erschienen. In demselben heißt es zunächst, die Buren seien nach einem Kampfe von mehr als 2 1/2 Jahren gezwungen gewesen, die ihnen gestellten Friedensbedingungen anzunehmen. Die in Vereeniging versammelten Vertreter beauftragten die Generale, sich nach England zu begeben, um dort eine Vinderung des unermesslichen Notstandes zu erlangen, der die ehemaligen Republikaner betroffen habe. Da es den Generalen nicht gelungen sei, in England Hilfe zu finden, so müßten sie einen Aufruf an Europa und Amerika richten. Sie dankten für die den Frauen und Kindern in den Konzentrationslagern gewährten Unterstützungen. Die Angehörigen der Republikaner seien nach dem Kriege völlig zu Grunde gerichtet; die gänzliche Verwüstung des Landes sei unbeschreiblich; 30 000 Häuser und viele Dorfschaften seien niedergebrannt und zerstört. Die Generale bitten deshalb um Liebesgaben zur Unterstützung der Witwen und Waisen der Verstümmelten und Bedürftigen, sowie zur Erziehung der Kinder. Sie erklären, sie besprechen die schrecklichen Folgen des Krieges nur, um zu zeigen, wie groß die Not sei, keineswegs aber, um die Gemüter von neuem zu erregen. Der „keine“ Beitrag, welchen England nach den Bedingungen der Uebergabe leisten werde, sei, auch wenn er um das Begehnte vermehrt werde, völlig ungenügend, um alle durch den Krieg erlittenen Verluste zu decken. Die Witwen, Waisen, Verstümmelten und Bedürftigen sowie die Kinder, zu deren Gunsten allein der Aufruf erlassen werde, würden davon wenig, zumeist sogar nichts erhalten. Der Aufruf schließt mit der Bitte um brüderliches Zusammenwirken der Komitees in den verschiedenen Ländern.

Briefkasten der Redaktion.

F. P. Kommen Sie in unsere Sprechstunde, abends von 6 bis 7 Uhr. Die Verantwortung hängt nämlich von der Nebenfrage ab, wie das Unglück entstanden ist und ob der Herrschaft dabei eine Schuld beizumessen ist.

Auskunft in Rechtsfragen.

E. S., Schönan. Erfolgt die Kündigung, so läßt sich nichts dagegen thun. Die frühere gesetzliche Bestimmung, wonach ein solcher Mietvertrag mindestens ein Jahr galt, ist außer Kraft getreten. Streitfälle. An das Amtsgericht. Die Kosten richten sich nach der Höhe der Erbschaft.

Veranstaltungskalender.

Mittwoch: Marktschlicht. Verband der Fabrik-, Hand- u. Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen. Thüringer Hof, abends 8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag: Speiseanstalt I (Johannplatz): Nudeln mit Kalbsfleisch. Speiseanstalt II (Nolenthalgasse): Weisstant u. Kartoffeln in Schöpfensf.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch den 24. September: 248. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, brunn): Fidele. Oper in 2 Akten von Tresselt. Musik von L. van Beethoven. Regie: Ober-Regisseur Goldberg.

Altes Theater.

Mittwoch den 24. September: 8. vollständige Vorstellung zu halben Preisen. Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück mit Gesang in 4 Akten von L. Angenreuber. Musik vom Kapellmeister Adolf Müller sen.

Leipziger Schauspielhaus.

Südbühnen. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 10. Nachdruck verboten. Mittwoch den 24. September: 2. Mittwoch-Abonnement. Die Geschwister. Schauspiel in 1 Akt von W. v. Goethe.

Table with 2 columns: 'Die Preise in 1. Rubrik sind Kassenpreise, in 2. Abonnements-Preise und in 3. Preise für Dupondbills im freien, nicht an den Tag gebundenen Abonnement.' Lists prices for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oelsaat, Rapssaat, Rüböl, Erbsen, Bohnen, Kleesaat, Malz, Wicken, Erbsen, Weizenmehl, Roggenmehl, Weizenkleie, Weizenrohobst.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table with 2 columns: 'Weizen per 1000 kg netto', 'Roggen per 1000 kg netto', 'Gerste per 1000 kg netto', 'Hafer per 1000 kg netto', 'Mais per 1000 kg netto', 'Oelsaat per 1000 kg netto', 'Rapssaat per 1000 kg netto', 'Rüböl rohes per 100 kg netto', 'Erbsen per 100 kg netto', 'Bohnen per 100 kg netto', 'Kleesaat per 100 kg netto', 'Malz per 100 kg netto', 'Wicken per 1000 kg netto', 'Erbsen per 1000 kg netto', 'Bohnen per 100 kg netto', 'Kleesaat per 100 kg netto'. Includes sub-sections for 'Ansammlung' and 'Arbeiterinnen!'.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Betriebsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln: Frau Dunder, Göbels, Wilhelmstr. 2, III.

Waren Carl Klose 17695 Leipzig, Brühl Nr. 5.

Feinste Pflanzenbutter Preis pro Pfund 70 Pfg. Zu jedem Pfund Palmöl erhält der Käufer ein Serienbild.

Weisskraut und Wirsingkohl in großen feilen Köpfen, Speisekammern, keine weiche Speisestärke verkauft zu billigen Tagespreisen ab Hof u. frei Haus.

Auktion. Donnerstag den 25. Sept. von 10 Uhr nachm. 15 Uhr abends. 15 verschiedene Sachen z.

Meyers Lexikon neueste Auflage, 18 Bde. 180 M., kleinere Ausgabe gegen monatlich 3 M. Differenz.

Wo ist es doch am schönsten? Im Bett! Wo kauft man diese am besten? Nürnberger Str. 16, I Tr.

Washmaschinen Mk. 50. Wringmaschinen v. Mk. 12 an. Neugeboren von Walzen billig. Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 16.

Fahrradklarer 7483. Opal-Nähmaschinen äußerst preiswert. Wiederverkäufer höchsten Rabatt.

Fahrräder u. Zubehör können nur bei bedeutenden Bar-Einkäufen, großem Umsatz, beschiedenem Nutzen und wenig Kosten.

Leipziger Fahrradhaus Franz Beyer 6806 Leipzig, Sebastian Bachstraße 32. Versand n. außerhalb. Preisliste gratis.

Unterhalt. Tafelklavier sehr bill. zu verk. Göbels, Georgstr. 80, III. bei Hüter. Sch. u. Musikwerkz. Drehen u. 19 Platten.

Hand- u. Leiterwagen. Bl. Hoch. Str. 31b. Großer Holzbock mit Glaseinlag. 100 zu verk. Göbels, Straßburger Str. 19, IV. r.

Kaufe Kanarienhähne. Ein gebrauchter Kanarienvogel zu kaufen gesucht. Lindenau, Wettinerstr. 56, Klaus.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Verre Stube mit Kacheln sofort zu vermieten. Kochstraße 49, p. r. Leere 1 fenstr. Stube zu vermieten. Lindenau, Hellmuthstraße 9b, III.

Wohnungsanzeigen. Ein gebrauchter Kanarienvogel zu kaufen gesucht. Lindenau, Wettinerstr. 56, Klaus.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.

Wohnungsanzeigen. Güntherstraße 9, Lindenau. Wohnungen, 360-380 M., 8475. Näheres beim Hausmann oder beim Besitzer, Göbelsstr. 8, III.